

Katharina Wiefel-Jenner

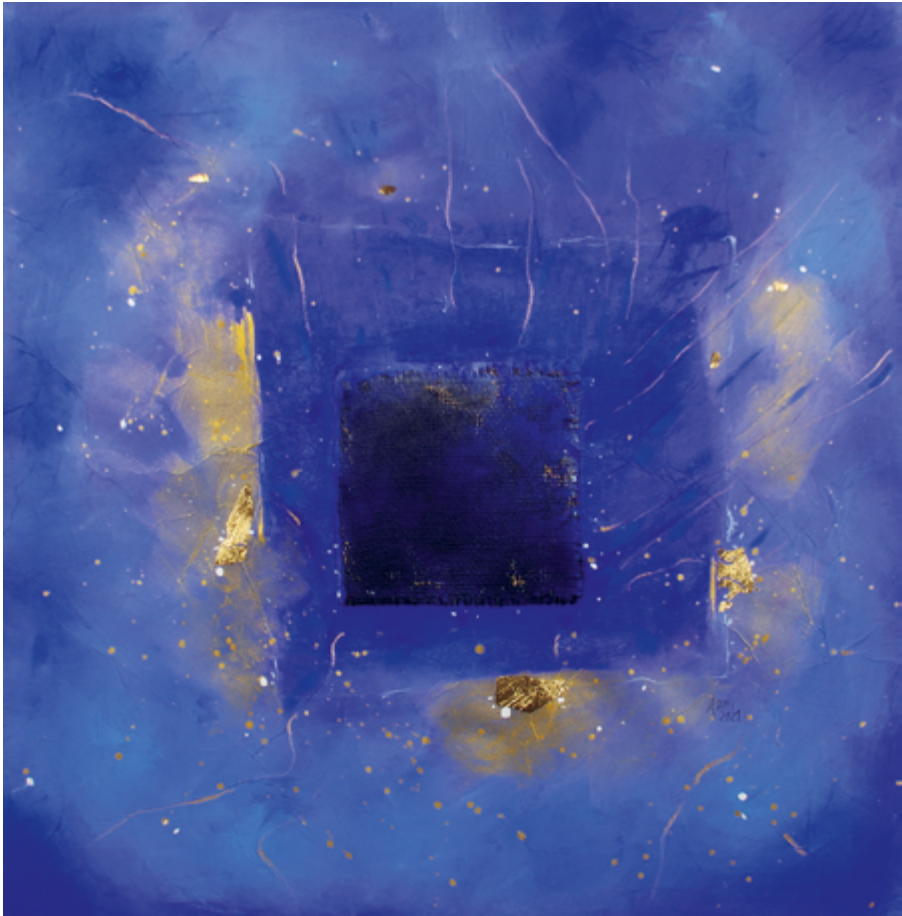
Ökumenische Bibelwoche 2022/2023

Kirche erleben

Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus der Apostelgeschichte des Lukas



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND



Meditation von Johannes Beer zum Bild von Annette Weber-Vinkeloe zu Apg 9, 36–43

Sieben Bilder hat Annette Weber-Vinkeloe zur Apostelgeschichte gearbeitet. Wir zeigen Ihnen hier Bild vier.

Das Rechteck der Bildfläche ist von blauen Farbtönen gefüllt. Nur durch die dunkleren Ecken unten entsteht der Eindruck, dass dieses Blau eine runde Form haben könnte, die weit über den Bildrand hinausgeht. Die Fläche erinnert mit ihren hellen Einsprengeln und gelbgoldfarbenen Wolken an Aufnahmen aus dem Weltall. In diesem Raum ist so gar nichts Statisches. Alles scheint in Bewegung zu sein. Unregelmäßige helle Linien und wenige dunklere, die aus dem Zentrum kommen und vor allem nach oben und rechts oben weisen, verstärken diesen Eindruck der Bewegung.

In der Mitte des Bildes sehen wir zwei Quadrate. Das erste hebt sich durch einen dunkleren Blauton von dem ihm umgebenden Raum ab. Auch in ihm finden sich hellere Einsprengel und die Linien gehen über die Grenze des Quadrates hinaus in den helleren Raum. Um dies Quadrat herum finden sich mehrere Goldapplikationen. In seiner Mitte wiederum sehen wir ein noch dunkleres Quadrat. Es ist aus Sackleinen gestaltet und auf das Bild aufgebracht. Die dunklen Blautöne gehen an einigen Stellen fast ins Schwarze. Nur wenige hellere Bereiche sind zu erkennen. Für mich steht der rechteckige Bildraum dieser Arbeit zugleich für die christliche Gemeinde in Joppe und für das Haus der Tabita, die viele gute Werke in der Gemeinde getan hat. Beides ist von der himmlischen Farbe Blau erfüllt, da beide Räume durch den Glauben an Gott auf ihn ausgerichtet sind. In beiden Räumen

pulsiert das christliche Gemeindeleben. Das innere Quadrat symbolisiert für mich dann das Leben der Tabita. Sie ist Teil der Gemeinde und der Glaubensgemeinschaft. Aber sie ist zugleich eine besondere Frau, so ist ihr Blau etwas intensiver. Die Linien, die in diesem Quadrat beginnen und von ihm ausgehen, können für das Wirken Tabitas in der Gemeinde stehen.

Das innerste Quadrat aus dem dunklen Sackleinen steht für mich auch für die Röcke und Kleider, die Tabita gemacht hat, aber vor allem für ihre Krankheit und ihren Tod. Es erinnert mich von der Struktur her an ein Leichentuch und von der Farbigkeit her an das unausweichliche Dunkel des Todes.

In den goldenen Applikationen, die um den Lebensraum der Tabita angeordnet sind, sehe ich Symbole für die Gemeindeführung, die Petrus geholt haben, und natürlich in erster Linie für Petrus selbst. Er ruft Tabita und auf einmal gehen die Linien des Bildes für mich nicht mehr von Tabita aus, sondern auf sie zu. Sie bekommt neue Lebenskraft von Gott geschenkt.

Annette Weber-Vinkeloe wurde 1958 in Kassel geboren. Sie hat in Aachen Visuelle Kommunikation, Illustration und Fotografie studiert. Von 1987 bis 2014 war sie in Berlin-Neukölln in der Regenbogen Grundschule, sowie in der Erwachsenenbildung im sozialen Brennpunkt tätig. Seit 2014 lebt sie mit Freunden und Familie in einem Mehr- generationenhof in Minden. Neben ihrer Tätigkeit als freischaffende Malerin gibt sie Kunstunterricht am Ratsgymnasium Minden und engagiert sich mit Projekten in der St. Marienkirche Minden.

Die ganze Schar derer, die an Jesus glaubten, hielt fest zusammen; alle waren ein Herz und eine Seele. Nicht ein Einziger betrachtete irgendetwas von dem, was ihm gehörte, als sein persönliches Eigentum; vielmehr teilten sie alles miteinander, was sie besaßen. Apg 4,32

Katharina Wiefel-Jenner

Kirche erleben

**Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus der Apostelgeschichte des Lukas**

Herausgegeben vom Gemeindedienst
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)
in Zusammenarbeit
mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche in Deutschland (AMD)

Redaktionelle Bearbeitung: Matthias Ansorg
Umschlaglayout: Andreas Sonnhüter
Innenseitenlayout und Satz: www.ronald-reinicke.de
Gesamtherstellung: fehl Druck GmbH Erfurt

Bezug über
<https://gemeindedienst.ekm-webshop.de/>
Christophorus Dienstleistungen gGmbH
Bahnhofsallee 5 · 99098 Erfurt
Tel: 036203 / 733660 · E-Mail: info@ekm-webshop.de

Einleitung

Lieber Freundinnen und Freunde der Ökumenischen Bibelwoche,

mit den Texten der Ökumenischen Bibelwoche dieses Jahres tauchen wir ein in die Zeit, in der aus einer kleinen Schar die Gemeinde Jesu Christi wurde. Begonnen hatte es, als die Jünger Jesu nach der Himmelfahrt des Auferstandenen nach Jerusalem zurückkehrten. Dort sollte aus der kleinen Gemeinschaft der Jünger, der Frauen, die Jesus unterstützt hatten und Jesu Familie die Gemeinde Jesu Christi werden. Der Evangelist, dem wir auch das Lukasevangelium verdanken, hat dies in der Apostelgeschichte aufgeschrieben. Er hat die Apostelgeschichte bewusst als Fortsetzung des Evangeliums verfasst, damit wir nachlesen können, wie der Glaube an Jesus Christus von Jerusalem bis nach Rom gelangt ist. Wie im Lukasevangelium treibt in den entscheidenden Situationen der Heilige Geist das Geschehen in der Apostelgeschichte voran. Lassen sich die Menschen auf das Wirken des Geistes ein, dann wird auch aus Problemen und Konflikten für die erste Gemeinde eine Gelegenheit, mit dem Glauben an Jesus Christus aufzubrechen. Der Evangelist beschönigt dabei nichts. Aber die Menschen, die mit der Gemeinde in Berührung kamen,

ließen sich von der Art beeindruckt, wie die Gemeinde miteinander lebte, wie sie sich verhielt, wie sie Streit beilegte und ihren Glauben ausdrückte. Die Gemeinde war wie eine Familie, die weiß, dass sie zusammengehört, auch wenn sie sich streitet und einmal anderer Meinung ist. In Not sorgt sie füreinander und steht füreinander ein. Wer zur Gemeinde gehört, ist Teil der Familie von Jesus Christus. Der Evangelist beschreibt, wie die Gemeinde in allem, was sie tat und was ihr zustieß, miteinander und auch mit Gott in Beziehung blieb. So zog die erste Gemeinde die Menschen an, die ihr begegneten. Diese Anziehungskraft steht auch heute der Gemeinde gut. Davon ist der Evangelist überzeugt. Wir Leserinnen und Leser der Apostelgeschichte sollen uns in der ersten Gemeinde wiederfinden und uns an ihr orientieren, dann wird die Gemeinde wie damals mit Hilfe des Heiligen Geistes im Glauben wachsen und ausstrahlen. Lukas erzählt von den Anfängen, weil er möchte, dass alle nachfolgenden Generationen das Geheimnis der Strahlkraft der Gemeinde kennen und so miteinander leben und glauben. Lukas spricht dabei vom Wachstum der

Gemeinde nicht nur, indem er Zahlen nennt. Er zeigt die Gemeinde in ihrer ganzen Vielfalt. 117 Personen werden namentlich aufgeführt. Mit jedem Namen verbindet sich eine Glaubensgeschichte, die auch heute noch zu uns spricht. So sollen in den folgenden Auslegungen zu den sieben Abschnitten aus der Apostelgeschichte auch sieben Personen vorkommen. Von einigen können wir auch an anderer Stelle im Neuen Testament etwas lesen, so von Paulus und Jakobus, deren eigene Briefe im Neuen Testament stehen. Von Barnabas, Stephanus und Philippus lesen wir auch in weiteren Abschnitten der Apostelgeschichte. Von wieder anderen ist nur hier die Rede, wie von Tabita und Rhode. Sie alle illustrieren, wie mit ihnen der Glaube an Jesus Christus immer weiter in die Welt hineingetragen wurde.

Ihr Glaube wirkte über ihr eigenes Leben hinaus und ist noch heute eine Inspiration. Darum sollen zu jedem Abschnitt die Langzeitfolgen, die auch uns heute berühren, in den Blick kommen. Was die erste Gemeinde erlebte, betrifft auch uns. Als die heutige Familie Gottes haben wir vor Augen, was unsere Mütter und Väter im Glauben an Jesus Christus erlebt haben und was sie angetrieben hat. Von ihren Erfahrungen können wir lernen.

Mit Dank für die Schwestern und Brüder, die die Ökumenische Bibelwoche in diesem Jahr auf den Weg gebracht haben, wünsche ich allen, die am Erleben der ersten Gemeinde Interesse haben, Freude und inspirierende Erfahrungen.

Berlin im Sommer 2022

Katharina Wiefel-Jenner

Gemeinsam

Apostelgeschichte 4,32–37

³²Die ganze Schar derer, die an Jesus glaubten, hielt fest zusammen; alle waren ein Herz und eine Seele. Nicht ein Einziger betrachtete irgendetwas von dem, was ihm gehörte, als sein persönliches Eigentum; vielmehr teilten sie alles miteinander, was sie besaßen.

³³Vollmächtig und kraftvoll bezeugten die Apostel, dass Jesus der auferstandene Herr ist. Und die ganze Gemeinde erlebte Gottes Gnade in reichem Maß.

³⁴Es gab unter ihnen auch niemand, der Not leiden musste. Denn wenn die Bedürfnisse es erforderten, verkauften diejenigen, die ein Grundstück oder ein

Haus besaßen, ihren Besitz und stellten den Erlös der Gemeinde zur Verfügung, ³⁵indem sie das Geld vor den Aposteln niederlegten. Davon wurde dann jedem das zugeteilt, was er nötig hatte.

³⁶Einer von denen, die den Bedürftigen in dieser Weise halfen, war Josef, ein Levit von Zypern, den die Apostel Barnabas nannten (Barnabas bedeutet: »der, der andere ermutigt«).

³⁷Josef verkaufte ein Stück Land, das ihm gehörte, und stellte das Geld, das er dafür bekam, der Gemeinde zur Verfügung, indem er es vor den Aposteln niederlegte.

Gut zu wissen

Die erste Gemeinde Jesu Christi fing mit den zwölf Jüngern an, die schon zu Lebzeiten Jesu mit ihm durch Galiläa, Samaria und Judäa nach Jerusalem unterwegs waren. Nachdem der Auferstandene vor den Augen der Jünger in den Himmel aufgenommen wurde und sich ihren Blicken entzogen hatte, wurde Matthias gewählt, um die Stelle von Judas Iskarioth unter den Zwölfen zu übernehmen. Außer den Jüngern gehörten die Frauen, die Jesus unterstützt hatten, zur Gemeinde. Sie hatten Jesus in seinem Leiden nicht allein gelassen, sie waren die ersten, die am Ostermorgen von der Auferstehung erfuhren. Es war für sie fraglos, dass auch ihnen der

Auftrag galt, den Auferstandenen zu bezeugen. Den Frauen und den Jüngern schloss sich die leibliche Familie Jesu an. Diese drei Gruppen – die Jünger, die Frauen und Jesu Familie – bildeten den Kern der ersten Gemeinde. Am Tag der Auferstehung hielten sie Woche für Woche in ihren Häusern das Mahl, so wie Jesus es sich von ihnen gewünscht hatte. Sie hörten die Worte von Mose und den Propheten und beteten so, wie sie es von Jesus selbst gelernt hatten. Die Gemeinde schloss sich nicht in ihren Häusern ein. Sie war in Jerusalem sichtbar und nahm an den Gottesdiensten im Tempel teil. Hier zeigte sie sich mit ihrem Glauben daran, dass Jesus

der Messias ist. Sie verkündigten Jesus als den erhofften und ersehnten Christus. Im Tempel sprachen sie von Jesus als dem auferstandenen Christus und verschenkten die heilende Kraft der Gegenwart Jesu. Die erste Gemeinde in Jerusalem wuchs.

Mit jeder Predigt der Apostel und mit jeder Heilung schlossen sich neue Gläubige der Gemeinde an. Ärmere und Reichere kamen hinzu. Das hätte zum Problem für den Zusammenhalt werden können. Reiche und Arme bringen unterschiedliche Gewohnheiten und Ansprüche an den Alltag mit. Die Armen hätten sich schlechter fühlen können als die Reicheren. Die Vermögenden hätten sich besser fühlen können und Ansprüche aus ihrem Wohlstand ableiten können. Die erste Gemeinde war aber wie ein großer inniger Familienkreis. Wenn es in der Familie große wirtschaftliche Unterschiede gibt, kann das auch Streit oder Missstimmung verursachen. In der Gemeinde war das nicht so. Von Anfang an hielt die Gemeinde zusammen. Lukas betont die Eintracht. Im zweiten Kapitel zählt er auf, was so besonders an der Gemeinde war: die Lehre der Apostel, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet (Apg 2,42).

Die gegenseitige Liebe und Hilfsbereitschaft war das Geheimnis ihres Zusammenhalts. Wie dieser praktisch aussah, beschreibt der Evangelist in unserem Abschnitt. Die Gemeinde teilte nicht nur das Brot in der gemeinsamen Feier des Mahles. Sie teilte auch das Brot für den Alltag.

Die Haltung zum persönlichen Besitz war in der Gemeinde eine andere als in der sie umgebenden Gesellschaft. Normal war, dass ein Haus, ein Grundstück

oder sonstiger Besitz als privates Vermögen einem einzelnen und seiner leiblichen Familie gehörte. Die Gemeinde war aber zur Familie geworden. Was man besaß, stand entsprechend auch der Gemeinde zu, denn die Gemeinde hatte den gleichen Anspruch wie die leibliche Familie. Das betraf auch die Verantwortung füreinander. So wie man in einer Familie füreinander da ist, so gilt es auch in der Gemeinde. Allerdings scheinen die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppierungen in der Gemeinde beträchtlich gewesen zu sein. Die Apostel, die mit Jesus unterwegs waren, hatten ihre Fischerboote am See Genezareth gelassen. Die leibliche Familie Jesu hatte vermutlich auch keinen Immobilienbesitz. Die Frauen verfügten dagegen über Vermögen. Das hatten sie schon vor Ostern zur Verfügung gestellt. Mit dem Wachstum der Gemeinde waren weitere Menschen dazugekommen. Die Unterschiede wuchsen einerseits, der Zusammenhalt durch die gegenseitige Liebe und Hilfsbereitschaft glich diese Unterschiede andererseits aus. Das, was die Vermögenden als Eigentum mitbrachten, verstanden sie als Familieneigentum und so wurden alle reicher. Bevor es zu einer Notlage von einzelnen oder mehreren in der Gemeinde kam, halfen die Vermögenden, indem sie etwas von ihrem Besitz verkauften und mit dem Erlös die Not behoben. Es scheint praktische und zugleich diskrete Wege gegeben zu haben, wie man mit materiellen Notlagen in der Gemeinde umging. Die Apostel führten die Gemeindegasse. Ihnen wurde überlassen, was den in Not Geratenen helfen sollte. Sie gaben es weiter und niemand wurde beschämt. Die Armen wurden so reicher und die Vermögenden letztlich nicht ärmer. Allen ging es gut.

Barnabas

Damit die Leser sich besser vorstellen können, wie dieser gemeinschaftliche Umgang mit Besitz und Vermögen konkret funktionierte, erklärt Lukas es am Beispiel von Barnabas. Die Entscheidung des Evangelisten, Barnabas als Vorbild herauszustellen, war absichtsvoll, denn Barnabas wird in der Apostelgeschichte noch eine wichtige Rolle spielen. Barnabas verkündigte den Glauben an Jesus Christus im Auftrag der Jerusalemer Gemeinde in Antiochia. Er geht zusammen mit Paulus auf Missionsreise. Er war beteiligt an den weitreichenden Entscheidungen, wie für den Glauben an Jesus Christus geworben werden sollte. In Kapitel 11 heißt es über ihn: „er hatte einen edlen Charakter, war mit dem Heiligen Geist erfüllt und hatte einen festen Glauben.“ (Apg 11,24) Ursprünglich hieß Barnabas Josef. Er kam von der Insel Zypern. Er war Jude aus dem Stamm Levi. Als Zypriote

stammte er aus dem griechisch geprägten Judentum und gehörte vermutlich zu den zahllosen Zugezogenen in Jerusalem. Auf Zypern verfügte er wohl über so umfangreichen Landbesitz, dass er von dessen Ertrag in Jerusalem leben und auch die Gemeinde finanziell großzügig unterstützen konnte. In der Gemeinde trug er den aramäischen Namen Barnabas. Übersetzt bedeutet der Name „Sohn des Trostes“. Das lässt darauf schließen, dass er mit seinem Vermögen in vielen Problemlagen geholfen und Not abgewendet hatte. Er war ein Trost für die Gemeinde. Mit dem Beispiel des Barnabas zeigt Lukas zum einen also konkret, wie der Zusammenhalt in der Gemeinde praktisch aussieht. Der Name des Josef von Zypern bringt zum anderen zum Ausdruck, was der Zusammenhalt der Gemeinde in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft bewirkt. Er wirkt Trost.

Die Langzeitfolgen

Die erste Gemeinde und ihr Zusammenhalt faszinierten. Gemeinsamer Besitz tröstet und macht stark. Es ist möglich, dass Reiche und Arme in Solidarität miteinander leben. Es ist möglich, dass es eine Gemeinschaft gibt, in der man miteinander teilt, niemand zu kurz kommt, alle am Glück und Reichtum ihren Anteil bekommen, ohne dass es weniger wird. Es ist möglich, denn der Glaube an Jesus Christus inspiriert dazu, mit gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft zusammenzuhalten. Nicht nur diejenigen, die die erste Gemeinde mit eigenen Augen angesehen haben, waren beeindruckt. Durch die Apo-

stelgeschichte inspiriert das Beispiel der ersten Gemeinde seit Jahrhunderten. Bis in die Gegenwart hinein wirkt die Faszination. Menschen finden sich und beschließen, im Vertrauen auf Jesus Christus in Gütergemeinschaft zusammen zu leben und zu arbeiten. Die Schwierigkeiten und Probleme, die damit einhergehen, hat auch schon die erste Gemeinde beschäftigt. Wir können davon im Kapitel 5 lesen. Glück und Scheitern liegen nahe beieinander. Dennoch wirkt der besondere Lebensentwurf der ersten Gemeinde wie ein Funke, der regelmäßig das Feuer bei denen entzündet, die sich nicht damit abfinden

wollen, dass es so ist, wie es ist. Ein anderes Leben ist möglich. Gerechtigkeit ist möglich. Gemeinschaft ist möglich.

In Jerusalem haben sie daran geglaubt und uns die Idee geschenkt, auch daran zu glauben.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. In vielen Gemeinden wird neben den landeskirchlichen Kollekten auch Geld für die eigene Gemeinde gesammelt. Unterscheiden wir beim Geben? Sind wir bei der einen Kollekte großzügiger? Wie beeinflusst unsere Haltung zur Gemeinde unser Geben?
2. Die Gemeinde kannte von Anfang an verschiedene Wege, um solidarisch zu handeln. Welchen Weg wünsche ich mir für meine Gemeinde?
3. Kenne ich die Namen der Menschen in meiner Gemeinde, die wie Barnabas den Namen „Sohn des Trostes“ oder „Tochter des Trostes“ tragen müssten?

Gebet

Barmherziger Gott,
 dein ist alles, was wir sind und haben.
 Wir danken dir für die Menschen,
 die barmherzig sind.
 Wir danken dir für ihre Liebe und Großzügigkeit.
 Was sie teilen, machst du zum Trost für andere.
 Mache auch uns zu Söhnen und Töchter des Trostes
 durch Jesus Christus, deinen Sohn.
 Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
So jemand spricht: Ich liebe Gott	412		
Lass mich, o Herr, in allen Dingen	141		
Brich mit dem Hungrigen dein Brot	420		
Lass uns in deinem Namen, Herr	♦ 634	446	331
Selig seid ihr	♦ 644	458	322
Herr, gib du uns Hände, die den Nachbarn sehn	♦ 649		
Ubi caritas et amor	♦ 651	285	133

♦ Anhang Bayern/Thüringen



Videogespräch

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden benutzen ein Videokonferenzprogramm (z. B. Zoom).

Gebet

Verlauf

Die Leitung des Treffens liest den Text vor und gibt Erläuterungen zur Apostelgeschichte. Die Gemeinde in Jerusalem ist die ideale Gemeinde und Vorbild (Hinweis auf Apg 2,42). Am Beispiel des Barnabas wird die Praxis der Gemeinde beispielhaft erzählt.

Die Anfangsbuchstaben des Namens Barnabas werden untereinander auf dem Bildschirm gezeigt. Die Teilnehmenden bilden Begriffe passend zum Text mit dem jeweiligen Buchstaben, z. B.

B Besitz – **A** Arme – **R** Reiche – **N** Not – **A** Acker – **B** Bedarf – **A** Apostel – **S** Solidarität

Zu jedem Buchstaben bildet sich eine Zweiergruppe (in einem „Breakoutroom“) und spricht über die folgenden zwei Fragen:

Was bedeutet der Begriff zu dem Buchstaben in einer idealen Gemeinde und was in unserer eigenen konkreten Gemeinde?

Welche Möglichkeiten gibt es, die Lücke zwischen dem Ideal und der eigenen Gemeinde zu schließen?

Die Gesamtgruppe tauscht sich anschließend aus zu der Frage: Was müssten wir tun, damit unsere Gemeinde sich dem Ideal der Apostelgeschichte annähert? Wie würde sich dann unsere Gemeinde und unser Ort verändern?

Zum Abschluss nennt jede und jeder Teilnehmende noch einmal den Buchstaben und das dazugehörige Wort mit dem für sie/ihn schönsten Gedanken für die Gemeinde.

Gebet und Segen

Füreinander

Apostelgeschichte 6,1–7

¹Die Zahl der Jünger wuchs unaufhörlich. Allerdings wurden in dieser Zeit auch Klagen innerhalb der Gemeinde laut, und zwar vonseiten der Jünger, die aus griechischsprachigen Ländern stammten. Sie waren der Meinung, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung mit Lebensmitteln benachteiligt wurden, und beschwerten sich darüber bei den einheimischen Jüngern.

²Da beriefen die Zwölf eine Versammlung aller Jünger ein und erklärten: »Es wäre nicht gut, wenn wir Apostel uns persönlich um den Dienst der Verteilung der Lebensmittel kümmern müssten und darüber die Verkündigung von Gottes Botschaft vernachlässigen würden. ³Seht euch daher, liebe Geschwister, in eurer Mitte nach sieben Männern um, die einen guten Ruf haben, mit dem Heiligen Geist erfüllt sind und von Gott Weisheit und Einsicht bekommen

haben. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen. ⁴Wir selbst aber werden uns weiterhin ganz auf das Gebet und den Dienst der Verkündigung des Evangeliums konzentrieren.«

⁵Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und die Gemeinde wählte folgende sieben Männer aus: Stephanus, einen Mann mit einem festen Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist, Philippos, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus Antiochia, der zum Judentum übertreten war. ⁶Man ließ sie vor die Apostel treten, und die Apostel beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

⁷Die Botschaft Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem stieg sprunghaft an. Auch zahlreiche Priester nahmen das Evangelium an und glaubten an Jesus.

Gut zu wissen

Jede Predigt der Apostel und jede Heilung machte die erste Gemeinde Jesu Christi noch attraktiver. Die Apostel traten im Tempel auf und die Gemeinde wuchs. In Jerusalem lebten immer mehr, die daran glaubten, dass der am Kreuz gestorbene Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden und der Messias ist. Alle, die zur Gemeinde kamen, waren Juden. Es waren zum einen Männer

und Frauen, deren Familien seit Generationen in Jerusalem und Umgebung lebten. Zum anderen schlossen sich der Gemeinde Zugezogene an, die aus allen Ecken des Römischen Reiches nach Jerusalem gekommen waren und sich hier angesiedelt hatten. Die Einheimischen sprachen aramäisch. Aramäisch war die Sprache Jesu. Es war auch die Muttersprache der zwölf Apostel und der Fa-

milie Jesu. Die Zugezogenen sprachen vor allem griechisch. Auf Griechisch konnte man sich überall im Römischen Reich verständigen und für die vielen jüdischen Gemeinden rund um das Mittelmeer gab es bereits eine griechische Übersetzung der Heiligen Schriften. Es wurde in der ersten Gemeinde also griechisch und aramäisch gesprochen. Auch wenn man einander gut verstand, war der Kontakt der aramäisch und der griechisch Sprechenden untereinander jeweils enger. Es ist leichter, sich über wichtige Fragen in der Muttersprache auszutauschen. Mit der eigenen Sprache kann man vertrauter miteinander sprechen. Man findet leichter die Worte für das, was das Innerste berührt und das Herz bewegt. Auch wenn die Gemeinde im Glauben eng miteinander verbunden war, bildeten sich um die Sprachen eigene Gruppierungen und auch eigene Gewohnheiten. Entlang der Sprachgrenze entzündete sich schließlich der erste große Konflikt in der Gemeinde. Die Fürsorge füreinander war ein Kennzeichen der Gemeinde. Man verstand sich als Familie und kümmerte sich umeinander. Wer krank war oder nicht zu den Versammlungen kommen konnte, bekam Hilfe. Die Armen wurden versorgt, wie sonst die leiblichen Verwandten unterstützt wurden, wenn sie in Not geraten waren. Niemand sollte zurückbleiben. Gerechtigkeit sollte die tägliche Erfahrung in der Gemeinde sein.

Der Konflikt traf die Gemeinde ins Herz, denn der Zusammenhalt durch Hilfsbereitschaft und gegenseitige Liebe stand auf dem Spiel. Die griechisch sprechenden Witwen der Gemeinde wurden nicht so versorgt wie die aramäisch sprechenden. Witwen waren auf das soziale Netz der Familie an-

gewiesen. Ohne die Hilfe der Familie waren sie dem Elend ausgeliefert. Die Gemeinde war ihre Familie und ein Teil der Witwen musste erfahren, dass sich die Gemeinde nicht um sie kümmerte. Es war kein Zufall, dass es ausgerechnet die griechisch sprechenden Witwen betraf. Sie waren als Zugezogene ohnehin benachteiligt, die Gemeinde aber hatte ihnen versprochen, dass es unwichtig ist, woher sie kamen. Nur der Glaube sollte zählen. Auch bei besten Absichten tun die Hände nicht immer das, wovon das Herz überzeugt ist. Die Augen schauten auf die Not derer, mit denen man unkomplizierter sprechen konnte. Die griechisch sprechenden Witwen hatten das Nachsehen. Vielleicht ist das am Anfang niemandem aufgefallen, aber als es offenbar wurde, zeigte sich, wie groß die Gefahr war, dass der Zusammenhalt zu zerbrechen drohte. Der Mangel an Liebe und Hilfsbereitschaft bedrohte die Einheit und damit die Existenz der jungen Gemeinde.

Als der Konflikt offensichtlich war, überdeckte ihn die Gemeinde nicht durch Schweigen. Der Streit wurde offen ausgetragen und man entschied sich, eine Lösung zu finden. Die Apostel gingen beispielhaft vor. Sie beriefen eine Gemeindeversammlung ein. Alle wurden beteiligt. Die Apostel setzten für die Lösung des Problems auf diejenigen, die die Fachkompetenz dafür mitbrachten. Sie entschieden sich für eine Aufteilung der Arbeitsbereiche. Sie fragten nach denen, die griechisch sprechen. Diese kannten die Gewohnheiten der griechisch sprechenden Gemeindeglieder aus eigener Erfahrung und konnten vermitteln – wenn nötig sogar dolmetschen. Das Beherrschen der Sprache allein war aber noch kein ausreichender

Nachweis der Befähigung für die anstehende Aufgabe. Die Ausgewählten sollten auch mit dem Heiligen Geist erfüllt sein und von Gott Weisheit und Einsicht bekommen haben. Es ging nicht nur darum, den Konflikt pragmatisch aus der Welt zu schaffen. Es ging um die tieferliegenden Ursachen. Der Zusammenhalt der Gemeinde war gefährdet und dieser ließ sich nur durch die gemeinsame Ausrichtung auf den Glauben bewahren. Die entsteht jedoch nicht von allein. Der Geist der Einheit drängt zum Zusammenhalt und zur Gemeinschaft. Die „Problemlöser“, die man später kurz Diakone nannte, mussten daher vom Heiligen Geist erfüllt sein, damit dieser für den Zusammenhalt der Gemeinde wirkt. Auch die Anzahl an Menschen, die als Diakone ausgewählt wurden, war kein Zufall. Die Zahl Sieben stand für die Anzahl der Völker, die das Heilige Land bewohnten, bevor Jo-

sua mit den Israeliten über den Jordan kam. Die zwölf Apostel repräsentierten die Stämme Israels und mit ihnen war die Verheißung erkennbar, dass ganz Israel auf Jesus Christus ausgerichtet ist. Wenn nun sieben Diakone für die Einheit in der Gemeinde eintreten, wird die Hoffnung greifbar, dass alle Welt zum Glauben an Jesus Christus kommen wird. Schließlich wurden die „Problemlöser“ nicht einfach losgeschickt. Sie wurden durch gemeinsames Gebet und Handauflegung beauftragt. In ihrer Arbeit konnten sie sich anschließend auf das Gebet der Apostel und der gesamten Gemeinde verlassen. So wurde die erste große Existenzkrise der jungen Gemeinde gemeistert. Alle werden beteiligt, die Begabten werden in die Verantwortung gerufen, das gemeinsame Gebet wird nicht preisgegeben.

Stephanus

Die Namen der sieben Diakone zeigen, dass sie aus dem griechisch geprägten Teil der Gemeinde stammen. Es sind alles griechisch klingende Namen. Unter ihnen wird Stephanus hervorgehoben. Er wird als erster genannt und von ihm heißt es, dass er ein „Mann mit einem festen Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist“ sei. Die Berichte in der Apostelgeschichte über Stephanus erinnern an die Propheten in ihren Konflikten mit den Königen und dem Volk, die sich von Gott abgewandt hatten. Mit der Erinnerung an die Propheten sollen die Leser der Apostelgeschichte die Hinweise auf die Lage der ersten Gemeinde Jesu Christi in Jerusalem bekommen. Die

anderen jüdischen Gemeinden in Jerusalem empfanden die Christusverehrer zunehmend als Bedrohung. Es kam zum Konflikt mit den Wortführern der Mehrheitsgemeinden und Stephanus wurde als ein prominenter und einflussreicher Vertreter der Christengemeinde verhaftet und verklagt. Er wurde wie Jesus nach falschen Zeugenaussagen angeklagt und verurteilt. Wie Jesus verteidigte er in seinem Tod die, die ihn folterten und mit Hass überzogen. In der größten Gefahr sah Stephanus den Himmel offen und Jesus als Richter zur Rechten Gottes sitzen. So lesen wir, dass sein Tod nicht ins Nichts führte, sondern in den Himmel. In seinem Ge-

sicht spiegelte sich die Herrlichkeit Gottes. Stephanus wurde zum ersten Märtyrer der Gemeinde. Er zeigt uns, dass die Begabung für den Glauben und das

segensreiche Wirken für die Gemeinde nicht nach der Herkunft und der Muttersprache fragen.

Die Langzeitfolgen

Die Wahl der sieben Diakone berichtet davon, wie in der ersten Gemeinde die Arbeit aufgeteilt wurde. Diese Aufteilung zwischen dem Bereich, für den sich die Apostel verantwortlich sahen, und der Versorgung der Witwen durch die sieben gewählten Diakone hatte zur Folge, dass später der Lehre größerer Wert in der Kirche beigemessen wurde. Im Zuge der damaligen Arbeitsteilung behielten sich die Apostel die Erklärung und Verkündigung der Worte Jesu deswegen vor, weil sie Augenzeugen waren und den Auferstandenen erlebt hatten. Sie waren Jesus auf dem Weg bis nach Jerusalem gefolgt. Sie konnten Jesus Christus so bezeugen, wie es der nächsten Generation nicht mehr möglich war. Ihr Dienst war einmalig und die erste Gemeinde wollte ihn so intensiv wie nur möglich in Anspruch nehmen. Auch die sieben ausgewählten Diakone haben gelehrt und verkündigt. Die Versorgung der Witwen zeigte die praktische Seite des Glaubens an den Auferstandenen und wurde von den Sieben für die griechisch-sprachigen Bedürftigen übernommen, weil sie gerade für diese Gruppe an Schwachen in der Gemeinde besondere Kompetenzen hatten. Bei den Zwölfen waren diese nicht so ausgeprägt, weil sie mit dem Griechischen weniger vertraut waren. Später wurde aus der einmaligen Stellung der Apostel eine Vorrangstellung der Lehre vor der Praxis. Bis in die Gegenwart hinein

wirkt dies nach. Für die Diakonie hatte dies zur Folge, dass sie auf das praktische Tun des Glaubens beschränkt wurde. Wir haben keine Augenzeugen mehr wie in der ersten Gemeinde. Wir müssten also vor allem darauf schauen, was die Sieben taten. In ihrem Dienst verbinden sich Lehre und liebevolles Handeln. Die Verkündigung des Glaubens an Jesus Christus ist immer beides: Erklärung, Lehre und Auslegung der überlieferten Worte Jesu und der Heiligen Schriften. Gleichberechtigt daneben und damit verbunden ist die Zuwendung zu denen, die Hilfe brauchen. Diakonie handelt aus dem Hören auf die Worte Jesu. Verkündigung ist Reden aus dem Hören auf Jesu Worte, das zur liebevollen Zuwendung leitet. Die Worte der Apostelgeschichte rechtfertigen keine Hierarchie zwischen Verkündigung und Diakonie.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Gibt es in meiner Gemeinde Zugezogene? Wann sind sie in die Gemeinde gekommen? Wie gut kennt man sich? Gibt es Sprachprobleme? Haben die Zugezogenen andere Gewohnheiten? Sind diese mir fremd? Hindert mich etwas am Kontakt zu ihnen? Was verbindet uns?
2. Wer ist in meiner Gemeinde für die Diakonie zuständig? Welche Rolle spielt die Diakonie für die Verkündigung? Kommt sie in unseren Gottesdiensten vor?
3. Worauf achten wir in der Gemeinde, wenn es zu Konflikten kommt? Welche Wege und Menschen suchen wir für die Problemlösung?

Gebet

Barmherziger Gott,

du berufst deine Gemeinde, damit sie deine Liebe in dieser Welt zeigt.

Durch ihre Worte und Taten willst du wirken.

Wir danken dir für die Gaben, die du deiner Gemeinde dafür gibst.

Wir bitten dich für alle, die deine Liebe und Fürsorge suchen.

Wir bitten dich für alle, die deine Liebe und dein Wort weitertragen.

Segne sie durch Jesus Christus.

Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein	417		
Hilf Herr, meines Lebens	419	440	
Gott gab uns Atem, damit wir leben	432	468	
Ins Wasser fällt ein Stein	◆ 645	812	305
Herr, gib du uns Hände, die den Nachbarn sehn	◆ 649		
Ihr seid das Volk, das der Herr sich ausersehn	◆ 636		

◆ Anhang Bayern/Thüringen



Digitales Rollenspiel

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden benutzen ein Videokonferenzprogramm (z.B. Zoom). Es ist auch möglich, dass sich einzelne Teilnehmende nur telefonisch zuschalten bzw. es eine reine Telefonkonferenz wird.

Verlauf

Die Teilnehmenden „spielen“ eine Sitzung des Gemeindegemeinderats bzw. des Gremiums, das die Gemeinde leitet.

Die Teilnehmenden übernehmen die Rollen der Gemeindeältesten. Gibt es in der Gemeinde besondere Zuständigkeiten (Bau, Finanzen, Diakonie, Kita, Jugend etc.), werden diese an die Teilnehmenden als Rollen zugewiesen. Die Leitung des Bibelgesprächs übernimmt den Vorsitz.

Tagesordnung: Gebet | Beschwerde einer Gemeindegruppe | Diskussion
Beschlussfassung mit Abstimmung | Termine | Gebet

Die Leitung erläutert die Beschwerde der Gemeindegruppe:

Die Angehörigen der Gruppe sind Migranten mit Sprachproblemen. Sie werden über die Entscheidungen der Gemeinde über Veranstaltungen, Raumvergabe, Spendenausgabe nicht informiert, sondern erfahren davon immer erst im Nachhinein. Sie verstehen oft die Mitteilungen nicht und fühlen sich benachteiligt. (Wenn es in der Gemeinde eine Tafelarbeit gibt, werden sie übergangen). Die Teilnehmenden diskutieren, wie das Problem gelöst werden kann. Dabei sollen sie die inhaltlichen Positionen der Gruppen, die sie repräsentieren, vortragen. Ein Beschluss zur Problemlösung wird gefasst und abgestimmt.

Anschließend wird der Text Apg 6,1–7 reihum vorgelesen.

Die Teilnehmenden vergleichen ihren Beschluss mit dem Beschluss der Apostel. Sie benennen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Leitung überträgt den Beschluss aus Jerusalem auf die eigene Gemeinde und ersetzt anstelle von Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus Namen aus der eigenen Gemeinde. Es wird abgestimmt.

Zum Schluss gibt es einen Rückblick auf das Rollenspiel: Wo ist es leichter, Gemeindeälteste*r zu sein?

Gebet und Segen

Mit dem Heiligen Geist

Apostelgeschichte 8,4–25

⁴Die Christen, die aus Jerusalem geflohen waren, machten überall, wo sie hinkamen, das Evangelium bekannt.

⁵Unter ihnen war auch Philippus. Er ging in die bedeutendste Stadt von Samarien und verkündete dort, dass Jesus der Messias ist.

⁶Scharen von Menschen hörten ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu; sie waren beeindruckt von dem, was er sagte, und das umso mehr, als sie die Wunder miterlebten, die durch ihn geschahen.

⁷Bei vielen Besessenen fuhren die bösen Geister aus; sie verließen ihre Opfer mit lautem Geschrei. Auch zahlreiche Gelähmte und Verkrüppelte wurden geheilt.

⁸In der ganzen Stadt herrschte große Freude.

⁹Schon seit längerem hatte ein Magier namens Simon diese Stadt zum Schauplatz für sein Wirken gemacht. Er trat mit dem Anspruch auf, ein Meister der Magie zu sein, und seine okkulten Fähigkeiten setzten die Einwohnerschaft von Samarien in Erstaunen.

¹⁰Auf ihn richtete sich die Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung. »Dieser Mann ist die Kraft Gottes in Person«, sagten die Leute und nannten ihn »Die Große Kraft«.

¹¹Sie standen völlig unter seinem Bann, so sehr hatte er sie immer wieder mit seinen Zauberkünsten fasziniert.

¹²Doch jetzt, als Philippus ihnen die Botschaft vom Reich Gottes verkünde-

te und über Person und Werk von Jesus Christus sprach, wandten sie sich Philippus zu und schenkten ihm Glauben, und Männer und Frauen ließen sich taufen.

¹³Auch Simon kam zum Glauben und ließ sich taufen. Von da an wich er Philippus nicht mehr von der Seite. Die Wunder, die er miterlebte und in denen sich Gottes große Kraft zeigte, ließen ihn nicht mehr aus dem Staunen herauskommen.

¹⁴Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass die Samaritaner Gottes Botschaft angenommen hatten, schickten sie Petrus und Johannes zu ihnen.

¹⁵In der betreffenden Stadt angekommen, beteten die beiden für sie und baten Gott, ihnen den Heiligen Geist zu geben.

¹⁶Denn bis zu diesem Zeitpunkt war der Heilige Geist noch auf keinen Einzigen von ihnen herabgekommen; sie waren nur auf den Namen von Jesus, dem Herrn, getauft.

¹⁷Nach dem Gebet legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf, und jetzt bekamen auch sie den Heiligen Geist.

¹⁸Als Simon sah, dass der Heilige Geist denen gegeben wurde, denen die Apostel die Hände auflegten, bot er Petrus und Johannes Geld an ¹⁹und sagte: »Gebt mir Anteil an dieser Kraft, damit auch bei mir jeder den Heiligen Geist bekommt, dem ich die Hände auflege!«

²⁰»Zur Hölle mit dir und deinem Geld!«,

fuhr Petrus ihn an. »Zu denken, was Gott schenkt, könne man kaufen!
²¹Nein, du hast keinen Anteil an dieser Kraft und hast kein Anrecht auf sie. Denn in deinem tiefsten Innern bist du nicht aufrichtig vor Gott.

²²Bereue doch deine Verschlagenheit und bete zum Herrn! Vielleicht findest du Vergebung für deine üblen Absichten.

²³Ich sehe nämlich, dass dein Denken

durch und durch vergiftet ist und dass das Böse dich fest in seinem Griff hat.«

²⁴Simon erwiderte: »Betet ihr für mich zum Herrn! Betet, dass nichts von dem eintrifft, was ihr mir angedroht habt!«

²⁵Nachdem Petrus und Johannes Jesus als den Herrn bezeugt und seine Botschaft bekannt gemacht hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Unterwegs verkündeten sie das Evangelium noch in vielen anderen Ortschaften Samariens.

Gut zu wissen

Die Apostelgeschichte handelt vom Weg des Evangeliums von Jesus Christus in alle Welt. Der Evangelist beschreibt, wie das Evangelium von Jerusalem ausging und wie es bis nach Rom, dem Zentrum der weltlichen Macht, kam. Nachdem in Jerusalem die Konflikte der ersten Gemeinde mit den anderen jüdischen Gemeinden schärfer wurden, flohen etliche der Jesus-Gemeinde. Dennoch war es nicht selbstverständlich, dass sie in Samaria Schutz suchten. Samaria lag zwar benachbart zu Jerusalem und Judäa. Aber fromme Juden hielten Distanz zu den Samaritanern und nahmen lieber Umwege in Kauf als durch Samaria zu reisen. Die Bewohner Samarias galten als nicht rechtgläubig und damit auch als unrein. Zunächst waren die Samaritaner eine eigene Ausprägung des Glaubens an den Gott Israels. Die Trennung in den Glaubensüberzeugungen zwischen Judäa und Samaria reichte bis in die Zeit der Verschleppung der Bevölkerung Israels unter den Assyryern zurück. Das geschah im 8. und 7. Jh. v. Chr. Damals waren die Eliten zwangsumgesiedelt worden und Menschen aus anderen Regionen des Assyrischen Rei-

ches kamen als Kolonisten nach Samaria. Manche von diesen schlossen sich dem Glauben der dort Gebliebenen an den Gott Israels an und es entwickelten sich hier eigene Traditionen. Nach der Rückkehr aus dem Exil unter der Herrschaft der Perser lebten im Gebiet von Samaria sowohl die, die dageblieben waren, als auch die, die dorthin umgesiedelt worden waren und die Rückkehrer. Es gab daher Menschen, die nicht an den Gott Israels glaubten und die Samaritaner, die an den Gott Israels glaubten. Diejenigen, die dem Gott Israels vertrauten, verehrten ihn aber nicht in Jerusalem, sondern im Tempel auf dem Garizim. Für sie war Mose der eine Prophet Gottes und für sie waren nur die 5 Bücher Mose die Heilige Schrift, ohne die Prophetenbücher und die anderen Schriften. Wie sehr man zur Zeit Jesu in Judäa und Jerusalem den Samaritanern misstraute, zeigen das Staunen der Frau am Brunnen über ihr Gespräch mit Jesus (Joh 4) oder Jesu Lob für die barmherzige Haltung des Samaritaners gegenüber dem Überfallenen (Lk 10,25–37).

Obwohl es diese Differenzen im Glau-

ben an den Gott Israels gab, ist die erste Gemeinde nach Samaria ausgewichen, um der Verfolgung in Jerusalem zu entgehen. So zeigt Lukas, dass der Glaube nach und nach die Menschen jenseits der jüdischen Welt erreichte. In Samaria kam das Evangelium von Jesus also zu denen, die an den Gott Israels glaubten, aber in den Augen der Jerusalemer Traditionalisten nicht rechtgläubig waren. Außerhalb der jüdischen Gemeinde machte das Evangelium von Jesus Christus damit als erstes Station bei den Samaritanern. In Samaria erreichte das Evangelium zudem Menschen, die in Samaria lebten, aber dem Glauben an Gott fernstanden.

Zu denen gehörte vermutlich der Magier Simon. Aus dem Bericht des Evangelisten lässt sich kaum erschließen, woher er kam und womit er genau die Einwohner von Samaria in Erstaunen versetzte. Seine Bezeichnung als Magier lässt offen, ob er ein natur- und sternenkundiger Mann war, der aus seinen Kenntnissen über die Natur und die Sterne kluge Ratschläge geben konnte. Die Weisen, die das Jesuskind nach seiner Geburt anbeteten (Mt 2), waren solche Magier. Simon könnte aber auch mit negativen Energien im Bunde gewesen sein und die Menschen damit beeindruckt haben. Bedenkt man, dass Simon sich sofort vom Glauben an Jesus beeindruckt ließ und sich aus Freude an Jesus taufen ließ, zählte er vermutlich eher zu

denen, die mit ihrem Weltwissen auf die Samaritaner Eindruck machten. Wäre er an dunklen Mächten interessiert gewesen, hätte er wohl kaum so großes Interesse an der Verkündigung von Jesus als Messias gehabt und sich auch nicht ständig in der Nähe von Philippus aufgehalten. Für ihn spricht auch, dass er nach seiner unglücklichen Idee, sich mit Geld die Fähigkeiten der Apostel zu kaufen, sofort um Vergebung bittet und Petrus und Johannes geradezu anfleht, dass man für ihn bete, damit ihn nicht das ereilt, was ihm an Strafe angedroht wurde.

Der Bericht über die Ankunft von Petrus und Johannes in Samaria überrascht zunächst. Bedenkt man aber, dass Philippus so eindrucksvoll gewirkt hatte, war es nicht erstaunlich, dass die beiden Apostel aus Jerusalem angereist kamen. Die Gemeinde wuchs, das musste von den in Jerusalem Gebliebenen gewürdigt werden. In den ersten Jahren der Jesusgemeinde gab es noch keine einheitliche Taufpraxis. Es kam erst nach und nach dazu, dass mit der Taufe auch die Begabung mit dem Heiligen Geist verbunden war (vgl. Apg 19,1–8). In unserem Abschnitt empfangen die Getauften den Heiligen Geist erst nach einem Gebet und durch die Handauflegung der Apostel, und die wunderbare Wirkung des Heiligen Geistes beeindruckte sicherlich nicht nur den Magier Simon.

Philippus

Der unter den Samaritanern so erfolgreiche Philippus darf nicht verwechselt werden mit dem gleichnamigen Jünger aus dem Zwölferteam um Jesus. Er war

vielmehr einer der sieben Diakone, die nach dem Streit um die griechisch-sprachigen Witwen dazu berufen wurden, sich um die zugewanderten Notleidenden

den in der Gemeinde zu kümmern (vgl. Text 2). Er steht in der Namensliste, die mit Stephanus beginnt, an zweiter Stelle. Nach der Ermordung des Stephanus waren möglicherweise die Diakone noch stärker gefährdet als die Apostel und die Familie Jesu, sodass Philippus nach Samaria floh. Sein Wirken in Samaria zeigt noch einmal mehr, dass auch die Diakone dazu berufen waren, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Es gab für sie keine Beschränkung auf die praktische Hilfe für die Armen der Gemeinde. Sie waren vollmächtige und

inspirierte Zeugen für Jesus, die predigten und taufte. Was Lukas weiter über Philippus schreibt, unterstreicht dies. Im Anschluss an die Episode mit Simon erzählt Lukas davon, wie Philippus den Finanzminister der Kandake für den Glauben an Jesus Christus gewinnt und ihn taufte. Auch die letzte Erwähnung des Philippus in der Apostelgeschichte bestätigt das. Philippus lebte später mit vier Töchtern, die alle als Prophetinnen auftraten, in Cäsarea Maritima. Lukas berichtet (Apg 21,8), dass Paulus ihn dort besuchte.

Die Langzeitfolgen

Das Evangelium ist unverkäuflich. Darauf bestehen Petrus und Johannes und der Evangelist hält dies eindeutig fest. Der Heilige Geist lässt sich nicht mit Geld bezahlen. Man kann den Geist nicht kaufen. Das Ansinnen von Simon hat einem Missbrauch in der Kirche den Namen gegeben. Von Simonie spricht man, wenn kirchliche Ämter, Weihen oder Besitztümer für Geld gekauft oder verkauft werden. Auch wenn in der mittelalterlichen Kirche Simonie verboten wurde, blieb die Gefahr lebendig. Sie wurde letztlich nie wirklich gebannt. Simons versuchter Missbrauch des Heiligen Geistes wiederholt sich inzwischen auf andere Weise. Immer wieder treten Prediger auf, die behaupten, dass Geld und Wohlstand eine Folge des richtigen Glaubens seien. Solche Prediger lassen sich ihre Verkündigung reichlich entlohnen. Ihre Anhänger bezahlen ihnen viel Geld, in der Hoffnung, dass ihre Zahlungen Gott dazu bewegen, ihnen Glück und Wohlstand zu gewähren. Petrus und Johannes hätten für solche

Prediger die gleichen Worte wie für Simon. Auch dem Diakon Philippus wären Prediger, die sich das Evangelium bezahlen lassen, verdächtig gewesen. Der Glaube an Jesus Christus bewirkt Freude im Heiligen Geist. Gott schenkt den Heiligen Geist umsonst. Kein Geld der Welt kann ihn aufwiegen.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Simon setzte mit seinem Auftreten die Menschen in Erstaunen. Heute wäre er vielleicht Medienmacher und Influencer. Er ließ sich von der Verkündigung des Philippos für den Glauben an Jesus gewinnen. Wie müsste heute die Verkündigung aussehen, die Menschen wie Simon begeistert?
2. Petrus und Johannes weisen Simons Vorschlag zurück. Sie sind nicht anfällig für Korruption und Machtmissbrauch. Was gefährdet heute die Gemeinde, wofür sind wir anfällig? Was müssen wir zurückweisen?
3. Simon ist von der Kraft des Heiligen Geistes beeindruckt. Wo erleben wir die Wirkungen des Heiligen Geistes?

Gebet

Barmherziger Gott,
dein Heiliger Geist bewegt und berührt die Menschen.
Sende ihn aus, damit deine Gemeinde wächst und auflebt.
Bewahre uns vor Missbrauch.
Schenke denen, die das Evangelium verkündigen, Klarheit
und Weitsicht durch Jesus Christus, deinen Sohn.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
O Heiliger Geist, kehre bei uns ein	130		
Komm, o komm, du Geist des Lebens	134		
Dir, dir, o Höchster, will ich singen	327		
Du, Herr, gabst uns dein festes Wort			64
Komm, Heiliger Geist	♦ 564	768	67

♦ Anhang Bayern/Thüringen



Dialog in Präsenz in Gemeinderaum bzw. Kirche zwischen der Apostelgeschichte und der Gemeinde heute

Voraussetzungen

Ein großer Gemeinderaum bzw. eine Kirche, mit Möglichkeiten zu ausreichendem Abstand der Teilnehmenden zueinander. Bestuhlung auf zwei Seiten getrennt durch einen Mittelgang. Ggf. eine Mikrofonanlage.

Gebet

Verlauf

Die Teilnehmenden werden einer Seite im Kirchenraum zugewiesen bzw. entscheiden sich. Eine Seite steht für die Zeit der Apostelgeschichte, die andere für die heutige Gemeinde.

Alle haben den biblischen Text vor sich. Die Leitung informiert über den Kontext des Textes (Ausweichen der Gemeinde aus Jerusalem nach Samaria, Besonderheiten Samarias, Diakon Philippus, Charakteristik Simons).

Der Text wird langsam vorgelesen. Stille zum Nachdenken.

1. Die Teilnehmenden der Seite Apostelgeschichte versetzen sich in die biblische Zeit und schildern, wie sie das Auftreten von Philippus, von Petrus und Johannes, von Simon wahrgenommen haben. Nach Möglichkeit sagen alle etwas, ca. drei bis fünf Sätze.
2. Die Teilnehmenden der Seite der Gegenwart schildern ihre Wahrnehmung.
3. Die Leitung fasst das Gesagte zusammen und nennt zwei oder drei Themen, die der Text aufwirft.
4. Die Teilnehmenden der Apostelgeschichtsseite formulieren zu den Themen Antworten bzw. Empfehlungen für die Gemeinde heute aus ihrer Perspektive.
5. Die Teilnehmenden der Gegenwartsseite stellen Rückfragen an die andere Seite, benennen Probleme und Hindernisse.
6. Die Trennung der Seiten wird aufgehoben und alle diskutieren darüber, was von der Begebenheit in Samaria für die heutige Gemeinde zu lernen ist.
7. Zum Abschluss nennen die Teilnehmenden einen Wunsch für Simon.
8. Der Text wird noch einmal reihum vorgelesen.

Gebet und Segen

Wenn die Teilnehmenden sehr diskussionsfreudig sind, ist es möglich, die Seiten bei 4. zu tauschen, damit wechseln die Teilnehmenden die Perspektive.

Über alle Grenzen hinweg

Apostelgeschichte 9,36–43

³⁶In Joppe lebte eine Jüngerin Jesu namens Tabita. (Tabita – oder Dorkas, wie ihr Name auf Griechisch lautete – bedeutet »Gazelle«.) Tabita tat viel Gutes und half den Bedürftigen, wo sie nur konnte. ³⁷Doch während Petrus in Lydda war, wurde sie krank und starb. Man wusch den Leichnam und bahrte ihn im Obergeschoss des Hauses auf, in dem sie gewohnt hatte.

³⁸Als die Jünger von Joppe erfuhren, dass Petrus sich in dem nicht weit entfernten Lydda aufhielt, schickten sie zwei Männer zu ihm mit der Bitte, so schnell wie möglich zu ihnen zu kommen. ³⁹Petrus ging unverzüglich mit. In Joppe angekommen, wurde er in das Zimmer im Obergeschoss geführt, in dem Tabita aufgebahrt war. Viele Witwen waren dort versammelt und beweinten die Tote. Sie alle drängten sich jetzt um Petrus und zeigten ihm unter

Tränen ihre Kleider und Mäntel. »Das alles hat Dorkas gemacht, als sie noch unter uns war!«, sagten sie. ⁴⁰Doch Petrus schickte sie alle aus dem Zimmer. Als er allein war, kniete er nieder und betete. Dann wandte er sich zu der Toten und sagte: »Tabita, steh auf!« Tabita öffnete die Augen, sah Petrus an und setzte sich auf, ⁴¹und Petrus fasste sie bei der Hand und half ihr auf die Füße. Danach rief er die Witwen und die anderen Gläubigen herein, damit sie die wieder zum Leben erweckte Tabita sehen konnten.

⁴²Die Nachricht von diesem Ereignis verbreitete sich in der ganzen Stadt, und viele kamen zum Glauben an den Herrn. ⁴³Petrus blieb noch längere Zeit in Joppe; er wohnte bei einem gewissen Simon, einem Gerber.

Gut zu wissen

Aufgrund der Verfolgung der Gemeinde, der Stephanus als erster zum Opfer fiel, flohen die Anhänger Jesu Christi und wichen in die Umgebung aus. Inzwischen lebten nicht nur in Jerusalem Christen. Es gab Gemeinden an vielen Orten. Auch in diesen bewährte sich, was die Gemeinde von Anfang auszeichnete: die Lehre der Apostel, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe

und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet (Apg 2,42).

Die Gemeinde war überall wie eine Familie. Man unterstütze sich gegenseitig. Die Gemeinde war ein Hilfenetz in der Not. Als ob das noch nicht anziehend genug gewesen wäre, geschahen Heilungen und Wunder in und durch die junge Gemeinde der Jesusgläubigen. Der Evangelist macht aber bei allen Be-

richten über die geschehenen Heilungen und Wunder deutlich, dass nicht die Apostel die eigentlichen Wundertäter waren. Gott war es. Gott heilt und tut die Wunder.

Lukas nimmt uns mit seiner Erzählung mit nach Lydda und Joppe, zwei Orte, die an der Mittelmeerküste liegen. Joppe ist das heutige Jaffa nahe Tel Aviv und Lydda ist das knapp 20 km von Joppe entfernte heutige Lod. Petrus hatte in Lod einen seit acht Jahren Gelähmten und Bettlägerigen im Namen Jesu Christi geheilt, sodass dieser aufstehen konnte. Das größere Wunder sollte Petrus aber in Joppe vollbringen.

In Jerusalem hatte sich an der Versorgung der Witwen Streit entzündet und schließlich wurde eine Lösung des Problems durch die Beauftragung der Diakone gefunden. Auch in Joppe spielten die Witwen eine zentrale Rolle. Auch hier drohten die Witwen ihre Unterstützung zu verlieren. Dieses Mal mussten sie aber fürchten, dass der Tod sie hilflos zurücklassen und ihnen alles nehmen würde. Gegen den Tod hilft, anders als in Jerusalem, keine Beauftragung von Diakonen. In Joppe starb Tabita, die Wohltäterin der Witwen. Ihr Tod war für die Witwen eine ernste Bedrohung und die ließ sich nicht ohne weiteres durch pragmatische Problemlösungen verhindern. Zu den Einsichten Israels über seinen Gott gehörte es, dass Witwen und Waisen als die schwächsten Glieder der Gesellschaft unter seinem besonderen göttlichen Schutz stehen. Die Propheten mahnten daher regelmäßig, die Witwen und Waisen nicht zu bedrängen. Nach dem Tod des Mannes waren Witwen in der Regel auf die familiäre Versorgung und deren rechtlichen Schutz angewiesen. Ohne Familie wa-

ren Witwen der Willkür und der Armut ausgeliefert. Auch in Joppe verhielt sich die Gemeinde Jesu Christi als Familie. Sie versorgte und schützte die Witwen. In Joppe war es Tabita, die die Witwen versorgte. Sie tat es auf herausragende Weise. Sie sorgte nicht nur für das Brot. Sie nähte den Witwen auch Kleidung. Witwen waren an ihrer Kleidung erkennbar. Es war nicht beliebig, womit sich eine Witwe kleidete. Ohne die Witwenkleidung konnte sie sich nicht in der Öffentlichkeit bewegen. Die Kleider, die Tabita nähte, ermöglichten es den Witwen, das Haus zu verlassen. Sie bewahrte die Frauen vor dem sozialen Tod.

Tabita beschränkte sich nicht darauf, den Witwen ihren Witwenmantel zu nähen. Der Mantel war die Mindestbekleidung. Er diente zugleich als Decke für die Nacht und durfte zumindest über Nacht nicht gepfändet werden. Tabita nähte den Witwen zusätzlich Unterkleider. Sie kleidete die Frauen über das Minimum hinaus. Ihr lag an der Würde der Witwen. Mit einem Mantel ist die größte Not behoben, mit dem Kleid unter dem Mantel ist die Würde gewahrt. Die Witwen konnten sich auf Augenhöhe mit den anderen in der Gemeinde und auch in der Stadt bewegen. Was Maria in ihrem Lobgesang (Lk 1,52.53) besingt, verwirklichte Tabita: die Niedrigen werden erhoben und die Hungrigen mit Gütern gefüllt. Wie groß der Schock durch Tabitas Tod war, lässt sich daraus ermessen. Die Trauer und die Tränen galten der Frau, die als Werkzeug göttlicher Barmherzigkeit und Liebe den Schwächsten geholfen hatte. Ihr Tod war eine Katastrophe.

Die Nachricht, dass Petrus in der Nachbarstadt sei, war ein Hoffnungszeichen. Welche Bedeutung Tabita für die ganze

Gemeinde und nicht nur für die Witwen hatte, lässt sich daran erkennen, dass Männer der Gemeinde aufbrachen, um Petrus nach Joppe zu holen. Die ganze Gemeinde trauerte und hoffte zugleich. Petrus zögerte nicht, mit den Boten nach Joppe zu kommen. Es war nur eine dringende Bitte zu kommen, um mehr wurde Petrus gar nicht gebeten. In unserer Vorstellung ergänzen wir Leser allerdings das, was Lukas aufgeschrieben hat und meinen die Bitte zu hören, Petrus möge ein Wunder tun. Das steht aber nicht im Text. Was Lukas über das Handeln des Petrus in Tabitas Haus schreibt, ist jedoch voller Anspielungen auf andere biblische Wunder und Heilungen. Bei den Propheten und in den Evangelien werden insgesamt sechs Totenaufweckungen geschildert. Im 1. und 2. Buch der Könige werden drei Aufweckungen durch die Propheten Elia und Elisa beschrieben. In den Evangelien lesen wir von drei Aufweckungen durch Jesu Wirken. Die Tochter des Jairus (Mk 5,21–43), der junge Mann in Nain (Lk 7,11–17) und Lazarus (Joh 11,1–46) wurden von Jesus aus dem Tod ins Leben zurückgeholt. Zwei Anspielungen sind besonders auffällig. Die verstorbene Tabita liegt im Obergeschoss ihres Hauses und Petrus erweckt sie dort. Es klingt 1Kön 17,23 an. Hier belebte Elia den Sohn einer Witwe wieder und nahm dazu den Leblosen in das Obergeschoss des Hauses der Witwe. Am auffälligsten ist die Anspielung auf die Erweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus. Jesus sagte zu dem Mädchen: „talitha kum“, was bedeutet „Mädchen, steh auf“. Tabita und Tali-

tha klingen zum Verwecheln ähnlich. Jesus sprach das Mädchen als Mädchen und nicht mit ihrem Namen an. Jesus sagte: Mädchen – Talitha, und forderte sie auf. Petrus sprach die Frau mit ihrem Namen an – Tabita, und forderte sie auf, aufzustehen. Die Auferweckungen durch die Propheten, durch Jesus und durch Petrus brachten den Toten ein neues irdisches Leben. Sie wurden noch nicht in das ewige Leben hineingeholt. Diese Auferweckungen unterschieden sich somit von der Auferweckung Jesu in der Osternacht. Wie Jesu Auferweckung geschieht, wird im Gegensatz zu den Wiederbelebungen der jungen Menschen oder von Tabita auch nicht beschrieben. Tabita, Lazarus, der junge Mann aus Nain werden ihr wiedergewonnenes Leben später noch einmal verlieren. Ihre Auferweckungen retteten vor dem zu frühen Tod, weil die Auferweckten eine Aufgabe für die anderen Lebenden hatten. Ihre Auferweckung war ein Zeichen für Gottes Liebe zum Leben und ein Ausdruck von Gottes Kraft, den Tod zu entmachten. Tabitas Auferweckung demonstrierte zeichenhaft das neue Leben, das Gott in der Auferstehung Jesu schafft. Die von Jesus Geheilten erlebten schon im Voraus das neue Leben, zu dem Jesus am Ostermorgen auferweckt wurde. Petrus brachte die Auferstehung nach Joppe. Tabita erlebte Ostern am eigenen Leib. Im Namen Jesu heilte Petrus, sprach die Worte Jesu und zeigte den Menschen, wie der österliche Glaube neues Leben wirkt.

Tabita

In unseren heutigen Übersetzungen heißt die Frau, die in Joppe die Witwen versorgt, Tabita. In früheren Lutherübersetzungen lautete der Name Tabea. Lukas übersetzt den aramäischen Vornamen für seine Leser in das Griechische und nennt sie „Dorkas“, was wiederum im Deutschen Gazelle bedeutet. Tabita ist im Zusammenhang der Tätigkeit des Petrus die weibliche Entsprechung zu dem gelähmten Äneas, den Petrus in Lydda heilte. Lukas illustriert die wichtigen Aussagen zum Glauben an Jesus Christus immer sowohl aus weiblicher als auch männlicher Perspektive, z. B. die bittende Witwe (Lk 18) und der bittende Freund (Lk 11), der verlorene Groschen und der verlorene Sohn (Lk 15).

Tabita wird als alleinstehende Frau geschildert. Es ist nicht davon die Rede, dass sie selbst Witwe sei. In jedem Fall lebte sie allein, sodass Petrus weder sich noch sie kompromittieren wollte und deswegen nach ihrer Auferweckung

nicht bei ihr übernachtete, sondern zu Gast bei seinem Namensbruder, dem Gerber Simon, war. Tabita schien wohlhabend zu sein. Sie hatte ein mehrstöckiges Haus, denn sie wurde im Obergeschoss aufgebahrt. Sie war materiell in der Lage, die Witwen mit Kleidung auszustatten.

Tabita ließ nicht zu, dass die Witwen der Gemeinde in Lumpen gehen. Tabita nähte selbst für die Witwen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Tabitas Nähen mit den gleichen Worten beschrieben wird wie Gottes Handeln an Adam und Eva, bevor sie aus dem Paradies ausgewiesen werden. Gott schickte das erste Menschenpaar nämlich nicht nackt und würdelos in die Welt hinaus, sondern machte ihnen Kleider. Lukas verwendet die gleichen Worte, die Gottes Handeln beschreiben. Tabea handelte an den Witwen an Gottes Statt. Das war ihr Verdienst, der einen außergewöhnlichen Lohn hatte.

Die Langzeitfolgen

Die Versorgung der Witwen in Joppe durch Tabita zeigt ein weiteres Mal, dass der Anspruch der Gemeinde, einander als Familie zu sehen, ein Wesensmerkmal der Gemeinde ist. Beispielhaft zeigt der Abschnitt, wie die Gemeinde reagieren soll, wenn der Anspruch, füreinander da zu sein, in Gefahr gerät: Ein kompetenter Unterstützer wurde geholt, der dem Auftrag verbunden war. In Joppe war das Petrus.

Es wurde nichts beschönigt und allen die Not deutlich gezeigt. In Joppe zeigten

die Witwen die Gefahr. Es wurde gebetet – und das Gebet wirkt. Tabita kehrte ins Leben zurück und die Gemeinde nahm wahr, dass die Gefährdung vorbei war. In der Gemeinde konnte man wieder von neuem füreinander da sein. Die Gemeinde selbst wird wie Tabita zum Werkzeug der göttlichen Liebe, wenn sie dazu beiträgt, dass die Niedrigen erhoben werden und die Hungrigen essen.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Die erste Gemeinde kümmerte sich wie eine Familie um die Notleidenden in ihrer Mitte. Wie familiär ist unsere Gemeinde?
2. Die Frauen in den heutigen Kleiderkammern und Hilfsprojekten sind Nachfolgerinnen von Tabita. Tabita sorgte nicht nur für das Unverzichtbare, sondern auch für die Würde der Witwen. Wie sorgen unsere Hilfsprojekte für Würde? Achten wir auf die Würde der Hilfsbedürftigen?
3. In Joppe hatte man einen Plan, wie man in Krisen handelt. Wir handeln wir, wenn es in unserer Gemeinde zu einer Krise kommt?

Gebet

Barmherziger Gott,
du liebst die Armen.

Segne die, die auf Hilfe angewiesen sind, durch deine Liebe.

Mache deine Gemeinde zu einem Raum der Barmherzigkeit.

Segne uns und alle, die sich nach Barmherzigkeit und Liebe sehnen
durch Jesus Christus, deinen Sohn.

Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Halleluja. Suchet zuerst Gottes Reich	182		
Agios o Theos	185.4		
Strahlen brechen viele aus einem Licht	268		
Wohl denen, die da wandeln	295	543	
Lass mich, o Herr, in allen Dingen	414		
Hilf, Herr meines Lebens	419	440	
Ins Wasser fällt ein Stein	♦ 645	812	305

♦ Anhang Bayern/Thüringen



Digitaler Handarbeitsclub

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden treffen sich zu einer Videokonferenz und haben eine Handarbeit dabei.

Gebet

Verlauf

Die Leitung begrüßt und bittet die Teilnehmenden, über ihre Handarbeit zu erzählen (es ist egal, ob etwas repariert, gestopft oder neu angefertigt wird) und für wen sie bestimmt ist. Die Leitung erinnert an die Tradition der Evangelischen Frauenhilfe, auf die auch die Arbeit des Müttergenesungswerkes zurückgeht.

Hilfreiche Informationen, die sich zwar auf das Rheinland beziehen, aber allgemeine Bedeutung haben, von Annett Büttner finden Sie über den QR-Code.



Die Leitung liest den Text Apg 9,36–43 vor.

Drei Kleingruppengespräche in „Breakout-Rooms“:

Gruppe 1 überlegt die Gründe der Witwen, warum Petrus Tabita ins Leben zurückholen muss.

Gruppe 2 überlegt die Gründe des Petrus, warum er Tabita auferwecken muss.

Gruppe 3 überlegt, was die Auferweckung der Tabita von Gott zeigt.

Nach der Rückkehr aus den Kleingruppen nennen die Teilnehmenden jeweils zwei Worte: Ein Wort, das Gottes Handeln für die Witwen in Joppe beschreibt. Ein Wort für Gottes Handeln in der Gemeinde.

Die Leitung fasst zusammen: Die Gemeinde in Joppe war in eine Krise geraten und es gab eine Lösung: Petrus wurde geholt, die Witwen erklären das Problem, Petrus betet und spricht Tabita an und hilft ihr auf.

Fragen an die Teilnehmenden:

Wie gehen wir selbst mit Krisen um?

Was können wir aus Joppe lernen.

Gebet und Segen

Vor dem Ende der Einheit zeigen die Teilnehmenden den anderen den Fortschritt ihrer Handarbeit.

Aus dem Gefängnis heraus

Apostelgeschichte 12,1–24

¹Um diese Zeit begann König Herodes, die Gemeinde in Jerusalem zu verfolgen, und ging mit Gewalt gegen einige ihrer Mitglieder vor.

²Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten.

³Als er sah, dass er den Juden damit einen Gefallen tat, setzte er den eingeschlagenen Kurs fort und ließ auch Petrus festnehmen, und zwar gerade während der Zeit, in der das Passafest gefeiert wurde, das Fest der ungesäuerten Brote.

⁴Herodes ließ Petrus ins Gefängnis bringen und beauftragte vier Gruppen zu je vier Soldaten mit seiner Bewachung; nach den Festtagen wollte er ihn dann vor allem Volk aburteilen.

⁵Während Petrus nun also streng bewacht im Gefängnis saß, betete die Gemeinde intensiv für ihn zu Gott.

⁶In der Nacht vor der von Herodes geplanten öffentlichen Verurteilung schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit je einer Kette an sie gefesselt; und vor der Tür seiner Zelle waren Posten aufgestellt und hielten Wache.

⁷Mit einem Mal stand ein Engel des Herrn in der Zelle, und helles Licht erfüllte den Raum. Der Engel gab Petrus einen Stoß in die Seite, um ihn zu wecken. »Schnell, steh auf!«, sagte er. Im selben Augenblick fielen die Ketten, die Petrus um die Handgelenke trug, zu Boden.

⁸Der Engel sagte: »Binde den Gürtel um

und zieh deine Sandalen an!«, Petrus tat es. »Und jetzt wirf dir den Mantel über und komm mit!«, sagte der Engel.

⁹Petrus folgte ihm nach draußen, allerdings ohne zu wissen, dass das, was er mit dem Engel erlebte, Wirklichkeit war; er meinte vielmehr, er hätte eine Vision.

¹⁰Sie passierten den ersten Wachtposten, ebenso den zweiten, und als sie schließlich zu dem eisernen Tor kamen, das in die Stadt führte, öffnete es sich ihnen von selbst. Sie traten ins Freie und gingen eine Gasse entlang – und plötzlich war der Engel verschwunden.

¹¹Da erst kam Petrus zu sich. »Wahrhaftig«, sagte er, »jetzt weiß ich, dass der Herr seinen Engel gesandt hat! Er hat mich Herodes und seiner Macht entrisen und hat mich vor all dem bewahrt, was das jüdische Volk so gern gesehen hätte.«

¹²Nachdem er über seine Lage nachgedacht hatte, ging er zum Haus von Maria, der Mutter des Johannes, der den Beinamen Markus trägt. Dort war eine große Zahl von Christen zum Gebet versammelt.

¹³Petrus klopfte an das Eingangstor, worauf eine Dienerin namens Rhode kam, um nachzusehen, wer vor dem Haus stand.

¹⁴Als sie die Stimme von Petrus erkannte, vergaß sie vor lauter Freude, das Tor zu öffnen, lief ins Haus zurück und rief: »Es ist Petrus! Petrus steht vor dem Tor!«

¹⁵»Du hast wohl den Verstand verloren!«, entgegneten die anderen. Und als Rhode darauf beharrte, dass es sich genauso verhielt, wie sie sagte, meinten sie: »Dann muss es sein Engel sein.«

¹⁶Währenddessen klopfte Petrus wieder und wieder ans Tor. Als sie schließlich öffneten und ihn sahen, waren sie außer sich vor Freude. ¹⁷Petrus bat sie mit einer Handbewegung, sich zu beruhigen, und erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängnis herausgeführt hatte. »Berichtet das auch Jakobus und den anderen Geschwistern!«, sagte er. Dann verabschiedete er sich von ihnen und verließ die Stadt.

¹⁸Als es Tag wurde, war die Bestürzung unter den Soldaten groß; keiner wusste, was mit Petrus geschehen war.

¹⁹Herodes ließ überall nach ihm suchen, aber er blieb unauffindbar. Da nahm Herodes die Wachen ins Verhör und befahl schließlich, sie zur Hinrichtung abzuführen. Daraufhin verließ er Jerusalem und das jüdische Umland und reiste nach Cäsarea, wo er seine Residenz hatte.

²⁰Herodes lag damals in heftigem Streit mit den Bürgern von Tyrus und Sidon. Nun schickten sie eine gemeinsame Ab-

ordnung zu ihm, und nachdem es den Delegierten gelungen war, Blastus, den Palastverwalter und engen Vertrauten des Königs, als Fürsprecher zu gewinnen, baten sie Herodes um eine friedliche Beilegung des Konflikts. (Sie sahen sich zu diesem Schritt gezwungen, weil ihr Land auf die Lieferung von Nahrungsmitteln aus dem Herrschaftsgebiet des Königs angewiesen war.)

²¹An dem Tag, der für die offizielle Beendigung des Streits vorgesehen war, erschien Herodes in königlichem Prunk vor dem versammelten Volk, nahm auf der Tribüne Platz und hielt eine feierliche Rede an die Delegation aus Tyrus und Sidon.

²²Begeistert jubelte das Volk ihm zu: »So spricht ein Gott und nicht ein Mensch!«

²³Und Herodes ließ sich das gefallen, anstatt Gott die Ehre zu geben. Da vollstreckte ein Engel des Herrn das göttliche Urteil an ihm: Herodes brach noch auf der Tribüne zusammen, von einer schweren Krankheit befallen. Würmer zerfraßen seinen Leib, und er starb einen qualvollen Tod.

²⁴Die Botschaft Gottes aber breitete sich immer weiter aus, und die Zahl derer, die sie annahmen, wuchs ständig.

Gut zu wissen

Lukas beschreibt in der Apostelgeschichte entscheidende Situationen während der Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem bis nach Rom. Immer führt dabei Gott Regie und sorgt dafür, dass das Evangelium weitergetragen wird.

In diesem Abschnitt werden der Apostel Petrus und König Herodes als Gegenspieler in Szene gesetzt, um am Ende

zu zeigen, dass sich das Evangelium von Jesus Christus nicht aufhalten lässt. Der Apostel und der König stehen für ihre Welten ein und handeln nach den Gesetzen, an denen sie sich jeweils orientieren. Petrus ließ sich vom Heiligen Geist leiten und folgte dem Gebot Jesu, der König war getrieben von seinem brutalen Machtinstinkt. Der Evangelist nennt den König nur Herodes. Gemeint

ist Agrippa I., der Enkel von Herodes dem Gr., der uns aus der Weihnachtsgeschichte vertraut ist. Seinen Aufstieg zum König von Roms Gnaden verdankte Agrippa geschickten Intrigen und seinen langjährigen Verbindungen zu den römischen Kaisern Caligula und Claudius, mit denen er in Rom zusammen aufwuchs. Nachdem diese nacheinander Kaiser wurden, übertrugen ihm die beiden Jugendfreunde Schritt für Schritt das herodianische Königreich. Schließlich wurde er 41 n. Chr. König über ganz Judäa. Mit seinem Lebensstil orientierte sich Agrippa an den römischen Gepflogenheiten. Die außerbiblischen Berichte beschreiben ihn als Playboy und „notorischen Schuldenmacher“. Gegenüber der Bevölkerung legte Agrippa Wert darauf, gesetzestreu zu erscheinen. In den Augen seiner Untertanen nützte ihm das. Auch durch sein Vorgehen gegen die Jerusalemer Christengemeinde wollte er seine Rechtgläubigkeit und seine Treue zum Gesetz demonstrieren. Mit seinen Maßnahmen gegen die junge Christengemeinde konnte er die Aufmerksamkeit der Massen von seinem Lebensstil und von seinen wirklichen Interessen ablenken. Nachdem er mit Apostel Jakobus bereits eine Führungsfigur der Gemeinde hatte töten lassen, sollte nun Petrus bei einem Schauprozess zum Tode verurteilt werden. Petrus wurde zum Passafest gefangen genommen. Lukas betont den Zeitpunkt der Gefangennahme, denn mit der Erinnerung an das Passafest unterstreicht der Evangelist, dass es bei dem Geschilderten nicht nur um eine einfache Befreiung aus dem Gefängnis geht. Die Gemeinde Jesu Christi erinnert sich

mit dem Passafest in doppelter Weise daran, wie Gott seine Menschen befreit. Israel gedenkt zu Passa seiner Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei. Vom Tod bedroht floh Israel durch das Rote Meer in die Wüste und brach zu einem neuen Leben auf. Die Gemeinde verbindet mit dem Passafest die Gefangennahme, Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Durch die Auferweckung Jesu befreit Gott seine Menschen zu dem neuen Leben, das dem Tod und der Willkür des Bösen standhält.

In die Erzählung über die Befreiung des Petrus webt Lukas Motive aus der Passanacht ein. Petrus ist schwer bewacht und unlösbar angekettet im Gefängnis – so hatte sich Israel in Ägypten gefühlt. Ein Engel tritt zur Befreiung an Petrus heran – der letzte Akt der Befreiung Israels wird durch den Auftritt eines Engels eingeläutet. Der Engel fordert Petrus auf, seine Schuhe anzuziehen und sich zu gürten – so sollte Israel zum schnellen Aufbruch bereit sein soll: Gegürtet und mit Schuhen. Die Türen öffnen sich vor Petrus und dem Engel, so wie sich die Fluten des Meeres vor Israel teilten. Die Befreiung durch einen Engel erinnert zugleich an die wunderbare Bewahrung Daniels in der Löwengrube (Dan 6,23) und die Rettung der drei Freunde im Feuerofen (Dan 3,95). Gottes Bote befreit Petrus so, wie zuvor die dem Gott Israels treu Gebliebenen gerettet wurden. Gott schickt seinen Engel und erweist seine Macht.

Rhode

Nach seiner Flucht aus dem Gefängnis und einem kurzen Aufenthalt in der Gemeinde, verließ Petrus Jerusalem. Die Leitung der Gemeinde in Jerusalem ging nach dem Weggang des Petrus an Jakobus, den Bruder Jesu, über. In der Apostelgeschichte wird er in diesem Abschnitt das erste Mal genannt. Petrus forderte die Gemeinde auf, Jakobus und den anderen von seiner Flucht zu berichten (V. 17). Petrus wird von nun an weiter unterwegs sein, um das Evangelium zu verkündigen. Bis nach Rom wird er gelangen. Die Leser der Apostelgeschichte können durch den Bericht über die wundersame Befreiung des Petrus noch einen kleinen Blick auf die Gemeinde Jerusalems erhalten. Zwei Frauen werden namentlich genannt. Die Gemeinde traf sich im Haus der Maria. Hier beteten sie für Petrus. Da Maria ein so häufiger Frauename war, ergänzte Lukas, um welche der vielen Marien in der Gemeinde es sich handelte. Hier war es die Mutter von Markus, der später noch mit Paulus und Barnabas unterwegs sein wird. Die zweite namentlich erwähnte Frau Rhode war eine Magd. Es zeigt den familiären Zusammenhang in der Gemeinde, dass die Magd mit ihrem Namen erwähnt wird. Rhode ging ganz offensichtlich ihrer Arbeit nach. Sie reagierte auf das Klop-

fen von Petrus und ging zur Tür. Mit der Erwähnung auch ihres Namens wird deutlich, dass in der Gemeinde kein Unterschied gemacht wurde zwischen Hausbesitzerinnen und ihren Mägden. Dass man Rhode nicht glaubte, hatte weniger mit ihrer Stellung im Haus zu tun, als mit der Erwartungshaltung der Gemeinde. Bei allem Vertrauen auf Gott ist im Blick auf die Grausamkeit der Mächtigen Realismus angebracht. Wie sollte Petrus aus einem Hochsicherheitsgefängnis entkommen sein? Schließlich war auch Rhode so überrascht, dass sie nicht das Naheliegende tat. Anstatt Petrus schnell ins Haus zu holen, ließ sie ihn vor der Tür in der Gefahr stehen. In Rhodes Verhalten spiegelt sich die Haltung der Gemeinde. Diese betete inständig für Petrus, aber rechnete nicht ernsthaft damit, dass Gott wirklich eingreifen könnte. Weil die Gemeinde immer wieder erfahren musste, dass Leib und Leben durch den Glauben in Gefahr geraten können, steht Rhode stellvertretend für den Realismus im Glauben. Wenn sich die Realisten durch Gottes Eingreifen eines Besseren belehren lassen, handeln sie nicht immer unvernünftig, aber mit voller Freude.

Die Langzeitfolgen

Die Geschichte endet nicht mit der Flucht von Petrus aus Jerusalem. Der Evangelist ordnet das Geschehen in die Geschichte ein. Der Weg des Glau-

bens an Christus führt durch die realen historischen Gegebenheiten. In ihnen erfährt der Glauben, worauf er vertrauen kann, selbst wenn er sich vor den

Mächtigen fürchtet. Es sind die Hochmütigen, die Gott zerstreuen wird (Lk 1,51). Lukas hätte darauf verzichten können, das Ende von Herodes Agrippa zu beschreiben. Für Petrus und die Gemeinde stellte der Tod des Königs keinen Einschnitt dar. Lukas berichtet dennoch, weil er zeigen wollte, dass die Gemeinde auch inmitten von Gefahren weiterwächst. So erzählt er von Agrippa und seinem auch in außerbiblichen Quellen bezeugten gewaltsamen Tod. Herodes Agrippa war ein typischer und ein menschenverachtender gottloser Gewaltherrscher. Er benutzte die Methoden, die Diktatoren auch heute noch einsetzen. Er erpresste die Städte Tyros und Sidon durch ein Handelsembargo. Er setzte Hunger als Kriegswaffe ein und machte sich seine Gegner gefügig. Die Städte unterwarfen sich, indem sie um Frieden „baten“. Die Unterwerfung unter seine Macht wollte Agrippa in Caesarea feiern. Hier ließ er sich als

Gott verehren und ansprechen. Dieser Versuchung erliegen Gewaltherrscher immer wieder. Sie halten sich für unangreifbar. Und sie halten ihr Wort für das, was die Welt bestimmt. Dass sie dabei über Leichen gehen, interessiert sie nicht. Aber Gott nimmt ihre Willkür und ihre Anmaßung am Ende nicht hin. Der Bericht des Evangelisten greift weit über die Zeit der ersten Gemeinde Jesu Christi in Jerusalem hinaus – bis in die Gegenwart. Brutalen Mächtigen ist die Gemeinde in der Geschichte immer wieder begegnet und hat unter ihnen gelitten. Aber Petrus wurde befreit. Rhode und die Gemeinde haben sich über die Rettung vor Agrippa gefreut. Gott schickt Engel zur Befreiung. Gott hört das Klagen der Menschen und stürzt die Mächtigen von ihren Thronen, so wie Maria es besingt (Lk 1,52).



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Die Gemeinde betet für den gefangenen Petrus. Als dieser befreit zu ihnen kommt, ist sie überrascht. Hat sie ihrem eigenen Gebet nicht getraut? Was trauen wir unseren Gebeten und Gott zu?
2. Die Gemeinde ist realistisch angesichts der Gefahr. Wie sieht unser Realismus aus?
3. Es gab und gibt immer brutale Herrscher, unter denen die Gemeinde und ganze Völker leiden. Womit trösten wir uns?

Gebet

Barmherziger Gott,
du sendest deine Engel aus.
Du schützt die Niedrigen
und stürzt die Gewaltherrscher von ihren Thronen.
Sende auch heute deine Engel aus,
damit die Schwachen Schutz
und die Gewaltherrscher ihr Ende finden.
Auf dich hoffen wir durch Jesus Christus.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Bewahre uns, Gott	171	453	220
Laudate omnes gentes	181.6	386	
Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren	279		
Auf meinen lieben Gott	345		
Ist Gott für mich, so trete	351		
Ich sitze oder stehe	♦ 603		
Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt	♦ 615	383	89
Von guten Mächten treu und still umgeben	♦ 637	430	27

♦ Anhang Bayern/Thüringen



Planspiel

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden benutzen ein Videokonferenzprogramm und ein Programm, auf dem sie aktiv Elemente bewegen können (hierfür eignet sich flinga.fi).

Vorbereitung

Die Leitung bereitet zum Bildschirmteilen vor:

- den Bibeltext Apg 12, 6–17 zum Vorlesen mit verteilten Rollen (s.u.).
- einen Stadtplan mit Karte des Weges von Petrus zum Haus der Maria. (Die Karte muss nicht maßstabgetreu sein, sondern nur die Möglichkeit bieten den Fluchtweg des Petrus nachzuvollziehen.)

Eine Karte zum Jerusalem des Neuen Testaments aus dem Materialpool des Linzer Bibelwerkes finden Sie über den QR-Code.



Gebet

Verlauf

Die Leitung erklärt den historischen Hintergrund zum Text und fasst Apg 12,1–5 zusammen. Hier können auch Erinnerungen und Nachrichten über die Verfolgung einzelner durch Gewaltherrscher thematisiert werden.

Die Teilnehmenden lesen mit verteilten Rollen (Petrus, Wächter, Engel, Rhode, Gemeinde) 12,6–17

- Erzähler 6–17 (unterbrochen von wörtlicher Rede des Engels, der Gemeinde und des Petrus)
- Engel 7.8
- Petrus 11.17
- Versammelte Gemeinde 15

Danach spielen die Teilnehmenden auf der Karte das Geschehen nach, indem sie miteinander sprechen und ihre Figur auf dem Plan virtuell verschieben. Sie erzählen anschließend, was sie empfunden haben.

Die Teilnehmenden lesen Apg 12,18–24. Die Leitung erläutert den historischen Kontext.

Die Teilnehmenden erinnern sich an die Hoffnung auf das Ende von Gewaltherrschaft und was angesichts von Gewaltherrschaft tröstet.

Zum Abschluss ergänzen die Teilnehmenden den Satz des Petrus: „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel...“

Gebet und Segen

Ohne falschen Anspruch

Apostelgeschichte 14,8–20

⁸In Lystra lebte ein Mann, der verkrüppelte Füße hatte; er war von Geburt an gelähmt und hatte noch nie auch nur einen Schritt getan.

⁹Dieser Mann war unter den Zuhörern, als Paulus das Evangelium verkündete. Paulus blickte ihn aufmerksam an, und als er merkte, dass der Gelähmte Vertrauen zu Jesus gefasst hatte und dass er überzeugt war, er könne geheilt werden, ¹⁰sagte er mit lauter Stimme zu ihm: »Steh auf! Stell dich auf deine Füße und richte dich auf!« Da sprang der Mann auf und begann umherzugehen.

¹¹Als die Volksmenge sah, was durch Paulus geschehen war, brach ein Tumult los, und die Leute riefen auf Lykainisch: »Die Götter haben Menschengestalt angenommen und sind zu uns herabgekommen!«

¹²Sie nannten Barnabas Zeus, und Paulus nannten sie Hermes, weil er der Wortführer war.

¹³Der Priester des vor der Stadt gelegenen Zeustempels brachte Stiere und Kränze zum Stadttor und wollte – zusammen mit der Bevölkerung – Barnabas und Paulus Opfer darbringen.

¹⁴Als den beiden Aposteln erklärt wurde, was die Leute vorhatten, zerrissen sie entsetzt ihre Kleider, stürzten sich in die Menge und riefen:

¹⁵»Liebe Leute, was macht ihr da? Wir sind doch auch nur Menschen – Menschen wie ihr! Und mit der guten Nachricht, die wir euch bringen, fordern wir

euch ja gerade dazu auf, euch von all diesen Göttern abzuwenden, die gar keine sind. Wendet euch dem lebendigen Gott zu, dem Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen hat, das ganze Universum mit allem, was darin ist!

¹⁶Zwar ließ er in der Vergangenheit alle Völker ihre eigenen Wege gehen.

¹⁷Doch er gab sich ihnen schon immer zu erkennen, indem er ihnen Gutes tat. Er ist es, der euch vom Himmel her Regen schickt und euch zu den von ihm bestimmten Zeiten reiche Ernten schenkt; er gibt euch Nahrung im Überfluss und erfüllt euer Herz mit Freude.«

¹⁸Mit diesen Worten konnten Paulus und Barnabas, wenn auch nur mit größter Mühe, die Volksmenge davon abhalten, ihnen Opfer darzubringen.

¹⁹Aber dann kamen Juden aus Antiochia und Ikonion und redeten so lange auf die Bevölkerung von Lystra ein, bis sie sie auf ihre Seite gezogen hatten. Daraufhin steinigten sie Paulus, und als sie ihn für tot hielten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus.

²⁰Doch als ihn dann die Jünger umringelten, kam er wieder zu sich. Er stand auf und ging in die Stadt zurück. Am nächsten Tag machte er sich zusammen mit Barnabas auf den Weg nach Derbe.

Gut zu wissen

Die Apostel trugen das Evangelium über die Straßen des Römischen Reiches in die Metropolen und auch in kleinere Städte. Noch verstand sich die Gemeinde Jesu Christi als Teil der großen jüdischen Glaubensfamilie. Die Jesusgemeinden hatten den auferstandenen Jesus aus Nazareth als den Messias erkannt – sie bekannten sich zu Jesus als den Christus. Das blieb in der jüdischen Welt nicht ohne Widerspruch, zumal die Apostel zunächst in den jüdischen Gemeinden auf ihren Wegen Station machten und von dort aus für Jesus warben. Damals fing es durch das Werben der ersten Apostel an, dass die Verheißung der Propheten zur Wirklichkeit wurde. Die Propheten hatten es angekündigt, dass auch die Völker am Ende der Tage den Gott Israels verehren und anbeten werden. Der Evangelist berichtet von den ersten Schritten dafür und wie Gott dabei wirkte. Das Auftreten von Barnabas und Paulus in Lystra war eine erste Gelegenheit, die die Apostel wahrnahmen, jenseits der Synagogen Menschen für das Evangelium zu gewinnen. Lystra war eine Kleinstadt in Kleinasien. Sie lag 40 km südlich vom heutigen Konya in der Türkei, also ca. 240 km südlich von Ankara. Die damaligen Bewohner waren Lyakonier. Römische Truppen waren hier stationiert. Der erste Erfolg der Mission von Barnabas und Paulus war die Heilung eines Gelähmten. Diese unterschied sich von den zuvor berichteten Heilungen. Der Gelähmte hatte der Predigt des Paulus zugehört und es war für Paulus erkennbar geworden, dass der Gelähmte anfang an Jesus zu glauben. So sprach ihn Paulus direkt an und rief ihm die heilenden Worte zu.

Der durch die Predigt geweckte Glaube führte zur Heilung. Die Heilung war also die Folge des Glaubens.

Die Reaktion der Menschen, die zusahen, wie ein Gelähmter auf wunderbare Weise aufspringen und hin und her gehen konnte, war auf den ersten Blick befremdlich, aber eigentlich wenig überraschend. Sie hatten erlebt, wie die Wirklichkeit Gottes in ihre Welt einbrach. In der Welt, in der sie lebten, konnten sie das Geschehene aber nur als Eingreifen von den Göttern verstehen, die ihnen vertraut waren. Zu ihrer Welt gehörten Zeus und Hermes. Das waren Götter, die gelegentlich vorbeikamen und guten Menschen Gutes taten. Entsprechend waren die Lyakonier darauf bedacht, dafür zu sorgen, dass sie gastfreundlich zu denen waren, die sie für Zeus und Hermes hielten. Zeus und Hermes sollten bekommen, was ihnen zustand. Sie wollten schließlich gute Menschen sein. Wenn die Götter ihnen die Ehre gaben und zu ihnen kamen, dann standen diesen auch Verehrung und Anbetung zu. Der Priester des Zeustempels, der wohl außerhalb der Stadt lag, wurde geholt. Die aufgeregte Reaktion auf ihr Tun konnten Paulus und Barnabas aber gar nicht verstehen. Wohl konnten die Lyakonier griechisch und die Predigten über Jesus verstehen. Aber die Apostel konnten kein Lyakonisch und begriffen erst nicht, für wen die Lyakonier sie hielten. Das wäre heute nicht anders. Menschen, die dem Glauben so entfremdet sind, dass sie mit Gottes Wirken nicht mehr rechnen, reagieren auch heute so, wie es den gesellschaftlichen Erwartungen und Vorstellungen entspricht. Für wunderbare

Ereignisse sehen sie wie die Lyakonier Mächte am Werk, die ihnen vertraut sind. Paulus und Barnabas merkten erst durch das Kommen des Zeuspriesters, dass man dachte, sie seien Götter. Ent-

setzt wehrten sie dies ab. Es wäre einer Gotteslästerung gleich gewesen, hätten sie sich die Verehrung der Menschen aus Lystra gefallen lassen.

Paulus

Paulus ist durch seine Briefe die zentrale Gestalt der frühen Kirche. In der Apostelgeschichte begleiten wir ihn von seiner Bekehrung, die gleich dreimal erzählt wird (Kap. 9,1–22; 22,6–16; 26,12–18), bis zu seiner Ankunft in Rom. Die Schilderungen des Evangelisten zeigen, dass Paulus erst zum Apostel geworden war, nachdem es bereits erste Gemeinden gab. Unermüdlich reiste er in den 50er Jahren des ersten Jahrhunderts durch den östlichen Mittelmeerraum, um das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Er war vom Auferstandenen bekehrt worden und dazu berufen, das Evangelium zu den Völkern jenseits der jüdischen Welt zu bringen. Nachdem er im östlichen Teil des Römischen Imperiums Gemeinden gegründet hatte, wollte er das Evangelium auch in den westlichen Teil des Reiches tragen. Aus diesem Grund schrieb er an die Gemeinde in Rom. Von Rom aus wollte er seine Missionsreise nach Spanien beginnen und dafür die Gemeinde als Basisquartier und zur Unterstützung gewinnen. Obwohl er nur nach Rom gekommen war, hatte er erreicht, wozu ihn der Auferstandene berufen hatte. Er hat das Evangelium von Jesus über die Grenzen Israels hinausgetragen und dafür gearbeitet, dass die Verheißung der Propheten Wirklichkeit wird, dass am Ende alle Welt den Gott Israels verehren wird. Paulus

hatte auf seinen Reisen für das Evangelium Begleiter. In den Berichten von Lukas – und auch in unserem Abschnitt in Kap.14 – schimmert durch, dass Paulus zunächst der Begleiter von Barnabas war. Deswegen hielten die Lyakonier Barnabas für Zeus, der der wichtigere der beiden Götter war.

Auf seinen Reisen erlebte Paulus Zustimmung und großartige Erfolge für das Evangelium, aber auch Ablehnung. Nicht immer war es die Verfolgung durch andere jüdische Gemeinden. Da aber die Nähe von Jesusglauben und jüdischer Frömmigkeit so groß war, erlebten die frommen Juden den Glauben an Jesus Christus als Bedrohung ihrer eigenen Beziehung zum Gott Israels. Am Beginn des 2. Korintherbriefes deutet Paulus an, wie gefährlich und schmerzhaft es für ihn war, dass sein Glaube bei denen auf Ablehnung stieß, denen er doch so eng verbunden war. Im selben Brief zählt er ausführlich auf, dass er mehrfach im Gefängnis war, ausgepeitscht wurde, dreimal Schiffbruch erlitten hatte und einmal gesteinigt wurde (2Kor 11,23–33). Allerdings erwähnt Paulus den Ort der Steinigung nicht. Dennoch ist glaubwürdig, was Lukas über die Situation in Lystra schreibt. Paulus stand nach der versuchten Steinigung auf und ging weg.

Die Langzeitfolgen

Bemerkenswert ist die Kurzpredigt, die Paulus in Lystra hält. Mit seinen Worten will er nicht nur abwehren, dass man ihn und Barnabas für Götter hält. Es ist die erste Predigt, die er vor Menschen hielt, die nicht zu einer Synagoge gehörten oder als sogenannte Gottesfürchtige dem Glauben an den Gott Israels nahestanden. Paulus stellt mit dieser Predigt eine Musterargumentation für die Verkündigung unter den Völkern vor. Es ist eher ein Entwurf und erst der Anfang einer ausführlicheren Predigt. Das vollständige Modell für eine solche Predigt ist in Kap. 17 zu lesen. Dort wird die Rede von Paulus in Athen auf dem Aeropag wiedergegeben. Gut erkennbar ist bei beiden Predigten, wie Paulus auf seine Adressaten einging. Das ist immer noch das Geheimnis jeder guten Predigt. Paulus sprach in Lystra die Menschen an, die vom Gott Israels noch nichts gehört hatten und setzt nicht voraus, dass sie schon irgendetwas vom Gott Israels wüssten. Als erstes nennt er das Ziel seiner Predigt. Er möchte, dass die Menschen nicht mehr an das Falsche glauben, das sie dazu gebracht

hat, Paulus und Barnabas für Götter zu halten. Sie sollen sich abwenden von den vermeintlichen Göttern und sich dem lebendigen Gott zuwenden. Damit war die Intention seiner Predigt benannt. Um in einem zweiten Schritt für den lebendigen Gott zu werben, knüpft er bei der Erfahrung seiner Zuhörer an. Den Himmel sehen sie, auf der Erde leben sie, die Früchte der Erde ernten sie. All das verdanken sie dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Bis jetzt konnten sie ihn nicht als Schöpfer des Universums erkennen. Gott hat sie dennoch genährt, ohne dass sie nach ihm suchten. Gott hat ihnen die Freiheit gelassen. So fing Paulus in Lystra an. So ähnlich können immer noch die ersten Worte klingen, die am Ende zum Glauben an Jesus Christus führen: Nichts voraussetzen, auf das Sichtbare hinweisen, vom lebendigen Gott als einem sprechen, der niemanden zwingt und vor allem Gott als die Quelle des Lebens nennen.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Die Lyakonier gingen von ihren Göttern aus, um das Erlebte zu verstehen. Paulus und Barnabas mussten sich von diesen Göttern abgrenzen. Gegen welche Götter müssen wir uns heute in der Verkündigung abgrenzen?
2. Paulus erklärt den Leuten in Lystra den Glauben. Er eröffnete seine Predigt mit dem Hinweis auf Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Mit welchem Argument kann man heute Interesse für den Glauben wecken?
3. Der Gelähmte kam durch die Predigt zum Glauben. Können Predigten auch heute so wirksam sein?

Gebet

Barmherziger Gott,
Schöpfer des Himmels und der Erde,
du schenkst alles Gute.
Du berufst uns, dir zu vertrauen.
Du zeigst uns, dass wir aus deiner Liebe leben.
Wir danken dir für den Himmel, die Früchte der Erde und das Glück.
Wir loben dich und bitten dich
um Segen und Heilung durch Jesus Christus.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen	272	400	
Nun jauchzt dem Herren, alle Welt	288	144	
Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all	293		
Nun danket all und bringet Ehr	322	403	
Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn	337	408	



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Ausflug ins Grüne mit „Bibel teilen“

Die Beschäftigung mit diesem Text eignet sich für einen Gesprächsimpuls bei einem Gemeindeausflug ins Grüne.

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden haben eine Sitzgelegenheit und den Bibeltext vor sich. Günstig ist eine schöne Aussicht ins Grüne.

Die Teilnehmenden beschäftigen sich mit dem Text zunächst nach dem Modell von „Bibel teilen“.

1. Gebet
2. vorlesen des Textes
3. verweilen beim Text
4. die Teilnehmenden nennen einzelne Wörter oder Satzabschnitte, die ihnen eindrücklich sind – der Text wird noch einmal vorgelesen
5. mitteilen darüber, was man am Text entdeckt hat.

Einschub

Die Leitung geht auf die Predigt des Paulus ein, in der vor allem die Schöpfung Gott bezeugt.

Fortsetzung „Bibel teilen“

6. Austausch mit Blick ins Grüne darüber, was an der Predigt des Paulus fehlt oder ob etwas fehlt. Austausch über die Bedeutung des Textes für die Gemeinschaft und für den einzelnen.
Gibt es neue Vorsätze zum Handeln?
7. Gebet

Abschluss mit Segen

Zur Problemlösung kommen

Apostelgeschichte 15,1–35

¹Doch dann kamen einige Leute aus Judäa nach Antiochia und forderten die Männer der Gemeinde auf, sich beschneiden zu lassen, wie es im Gesetz des Mose vorgeschrieben ist. »Wenn ihr euch nicht beschneiden lasst«, lehrten sie, »könnt ihr nicht gerettet werden.«

²Damit stießen sie bei Paulus und Barnabas auf entschiedenen Widerstand, und es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Schließlich wurden Paulus und Barnabas zusammen mit einigen Christen aus Antiochia beauftragt, nach Jerusalem zu reisen und den Aposteln und den Ältesten der dortigen Gemeinde diesen Streitfall vorzulegen.

³Von der Gemeinde in Antiochia feierlich verabschiedet, machten sich Paulus und Barnabas auf den Weg. Sie zogen durch Phönizien und Samarien, und überall erzählten sie von der Hinwendung der Nichtjuden zu Gott – eine Nachricht, mit der sie allen Geschwistern große Freude bereiteten. ⁴Als sie in Jerusalem ankamen, wurden sie von den Aposteln und den Ältesten und von der ganzen Gemeinde herzlich empfangen, und sie gaben einen Bericht von dem, was Gott durch sie als seine Mitarbeiter alles getan hatte. ⁵Doch einige, die zur Partei der Pharisäer gehörten und zum Glauben an Jesus gekommen waren, standen auf und erklärten: »Man muss die Nichtjuden beschneiden und dazu auffordern, das Gesetz des Mose

zu befolgen!« ⁶Daraufhin trafen sich die Apostel und die Ältesten, um über diese Sache zu beraten. ⁷Nachdem man lange und intensiv miteinander diskutiert hatte, erhob sich Petrus und sagte zu den Versammelten: »Liebe Brüder, wie ihr alle wisst, hat Gott euch seine Entscheidung schon vor langer Zeit klar gemacht – damals, als er mir den Auftrag gab, den Nichtjuden die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, und als sie durch mich die Botschaft hörten und zum Glauben kamen. ⁸Gott kennt uns Menschen ja durch und durch, und er hat die Echtheit ihres Glaubens bestätigt, indem er ihnen genau wie uns den Heiligen Geist gegeben hat. ⁹Er machte keinerlei Unterschied zwischen ihnen und uns, sondern hat auch ihr Innerstes aufgrund ihres Glaubens von aller Schuld gereinigt.

¹⁰Warum wollt ihr Gott jetzt herausfordern und diesen Jüngern ein Joch auf den Nacken legen, das weder unsere Vorfahren noch wir selbst zu tragen vermochten? ¹¹Wir sind doch ganz im Gegenteil davon überzeugt, dass wir – genau wie sie – einzig und allein durch die Gnade des Herrn Jesus gerettet werden.«

¹²Was Petrus sagte, brachte die Versammelten zur Ruhe, und die ganze Gemeinde hörte aufmerksam zu, wie Barnabas und Paulus nun von all den Wundern und außergewöhnlichen Din-

gen berichteten, die Gott durch sie unter den Nichtjuden getan hatte.

¹³Als die beiden geendet hatten, ergriff Jakobus das Wort. »Liebe Geschwister«, sagte er, »hört mir zu! ¹⁴Simeon hat gezeigt, dass Gott selbst sich der Nichtjuden angenommen und damit begonnen hat, unter ihnen ein Volk zu sammeln, das ihm gehört. ¹⁵Das stimmt mit den Worten der Propheten überein; es heißt nämlich in der Schrift: ¹⁶Der Tag kommt, sagt der Herr, an dem ich mich meinem Volk wieder zuwenden und die verfallene Hütte Davids wieder aufbauen werde; ich werde sie aus ihren Trümmern von neuem erbauen und werde sie wieder errichten. ¹⁷Dann werden auch die übrigen Menschen nach mir fragen, die Menschen aller Völker, die doch alle mein Eigentum sind. Das sagt der Herr, der damit ausführt, ¹⁸was er von jeher angekündigt hat.«

¹⁹»Deshalb steht für mich die Entscheidung fest«, fuhr Jakobus fort. »Wir dürfen es den Nichtjuden, die zu Gott umkehren, nicht unnötig schwer machen. ²⁰Allerdings sollten wir sie in einem Brief dazu auffordern, folgende Dinge zu unterlassen: jede Verunreinigung durch Götzenverehrung und jede Form von Unmoral sowie den Genuss von Blut und von nicht ausgeblutetem Fleisch. ²¹Im Übrigen finden sich alle diese Forderungen im Gesetz des Mose, das seit vielen Generationen in allen Städten verkündet und Sabbat für Sabbat in allen Synagogen vorgelesen wird.«

²²Daraufhin fassten die Apostel und die Ältesten im Einvernehmen mit der ganzen Jerusalemer Gemeinde den Beschluss, einige Delegierte zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu schicken. Die Wahl fiel auf Judas, der auch Barsabbas genannt wur-

de, und Silas, zwei führende Männer der Gemeinde. ²³Der Brief, den sie ihnen mitgaben, lautete folgendermaßen: »Die Apostel und die Ältesten der Gemeinde von Jerusalem an die nichtjüdischen Geschwister in Antiochia und in ganz Syrien und Zilizien: Wir, eure Brüder, grüßen euch herzlich! ²⁴Wie wir erfahren haben, sind einige Leute aus unserer Gemeinde ohne unseren Auftrag zu euch gereist und haben Dinge behauptet, die euch verwirrt und zutiefst beunruhigt haben. ²⁵Wir haben daher über die Sache beraten und haben dann einmütig beschlossen, eine Delegation unserer Gemeinde zu euch zu schicken als Begleitung unserer lieben Freunde Barnabas und Paulus, ²⁶die ihr ganzes Leben in den Dienst von Jesus Christus, unserem Herrn, gestellt haben. ²⁷Diejenigen, die wir ausgewählt und zu euch geschickt haben, sind Judas und Silas; sie werden euch auch noch mündlich mitteilen, worum es geht. ²⁸Der Heilige Geist selbst und unter seiner Führung auch wir haben nämlich beschlossen, euch nur die folgenden unbedingt nötigen Anweisungen zu geben und euch darüber hinaus keine weitere Last aufzuerlegen: ²⁹Esst kein Fleisch, das den Götzen geopfert wurde, unterlasst den Genuss von Blut und von nicht ausgeblutetem Fleisch und haltet euch fern von jeder Unmoral! Wenn ihr euch vor diesen Dingen in Acht nehmt, verhaltet ihr euch richtig. Und nun lebt wohl!«

³⁰Paulus und Barnabas sowie die Delegierten wurden offiziell verabschiedet und machten sich auf den Weg nach Antiochia. Dort angekommen, beriefen sie eine Versammlung der ganzen Gemeinde ein und übergaben den Brief. ³¹Er wurde vorgelesen, und alle freuten sich über seinen ermutigenden Inhalt.

³²Judas und Silas waren Propheten, und sie nahmen sich viel Zeit, den Geschwistern Mut zu machen und sie im Glauben zu stärken. ³³Nachdem sie eine längere Zeit dort verbracht hatten, wurden sie von den Geschwistern mit dem Friedensgruß verabschiedet und kehrten zu denen zurück, die sie geschickt hatten.

³⁵Paulus und Barnabas hingegen blieben zunächst in Antiochia. Zusammen mit vielen anderen unterrichteten sie die Menschen in der Botschaft des Herrn und verkündeten das Evangelium in der ganzen Stadt.

Gut zu wissen

Der Glaube an Jesus Christus verbreitete sich allmählich. Innerhalb von zwei Jahrzehnten kam es zu vielen Gemeindegründungen. Entstanden sind die christlichen Gemeinden aus der jüdischen Gemeinde. Ausgangspunkt der Mission war in der Regel eine Synagoge der jeweiligen Stadt, in die Paulus, Barnabas und die anderen kamen. Hier verkündigten sie Jesus Christus und gewannen Menschen für den Glauben an den Auferstandenen. Schon vor Jesus waren die jüdischen Gemeinden anziehend für nichtjüdische Menschen. Das ethische Verhalten der Juden und ihre solidarische Haltung untereinander waren attraktiv. Interessant war für Außenstehende auch der Glauben an den einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. So einem Glauben konnte man sich anschließen und sich mit ihm in der Welt orientieren. Diejenigen, die sich für den Glauben an den Gott Israels entschieden hatten, verließen ihre alten Lebenszusammenhänge, oft auch ihren Beruf und begannen mit dem Übertritt ein neues Leben. Trotz Interesse und hoher Sympathie war dieser radikale Wechsel nicht allen möglich. Sie waren dennoch verbunden mit der Synagoge und bildeten einen Kreis von Freundinnen und Freunden um die Gemeinde, aber wurden nicht Mitglied der Synago-

ge. Man bezeichnete diese freundschaftlich Verbundenen als Gottesfürchtige. Die freundschaftlichen Beziehungen waren durch die Reinheitsvorschriften des mosaischen Gesetzes begrenzt. Es war z. B. kaum möglich, miteinander zu essen. Die Gemeinden, die an Jesus als dem Messias glaubten, verstanden sich zunächst weiterhin als jüdische Gemeinden und hielten sich weiterhin an die Reinheitsvorschriften. Aber es kam die Frage auf, ob die Zugehörigkeit zu Christus für die Gottesfürchtigen zur Voraussetzung hat, sich auch beschneiden zu lassen und die Reinheitsvorschriften einzuhalten? Mussten die, die sich für Jesus entscheiden, zunächst erst einmal zum Judentum übertreten? Gerade für die Gottesfürchtigen war diese Frage wichtig. Sie bildeten schließlich in den Gemeinden, die an Jesus als Messias glaubten, eine wichtige Gruppe. Bereits die Erfahrung, die Petrus im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit des Hauptmanns Kornelius zur Gemeinde machte (Apg 10), bestätigte die Offenheit der Jesus-Christusgemeinden für nichtjüdische Menschen. Diese wurden ohne weitere Bedingungen aufgenommen.

Eine der ersten bedeutsamen Gemeinden außerhalb von Jerusalem war die von Antiochia, einer Stadt, die in der Anti-

ke zur römische Provinz Syrien gehörte. Antiochia ist das heutige Antakya in der Türkei. Hier wurden die Anhänger von Jesus erstmals als Christen bezeichnet (Apg 11,26). Paulus war mit Barnabas in Antiochia tätig. In der Gemeinde von Antiochia war man offen für die Gottesfürchtigen und nahm sie in die Gemeinde mit hinein, ohne von den Männern die Beschneidung zu verlangen. Man aß miteinander. Das gemeinsame Mahl hatte auch über das Abendmahl hinaus eine verbindende Kraft und die Reinheitsvorschriften wurden großzügig ausgelegt. Das bildete den Hintergrund für den ersten großen Konflikt in der jungen Kirche. Alle Streitigkeiten bisher waren unwichtig gegenüber dem, was jetzt geschah. Aus Jerusalem kam Kritik an der Gemeinde in Antiochia. Die Gemeinde im fernen Jerusalem nahm für sich in Anspruch, die Autorität für alle entscheidenden Fragen zu sein. Tatsächlich war das Thema für alle Gemeinden wichtig und die Zeit war gekommen, um eine Klärung herbeizuführen. Große Aufregung und heftige Auseinandersetzungen waren der Preis dafür. Für Beobachter von außen waren die Vorgänge sicherlich interessant. Für die Kirche als Ganzes war es eine Überlebensfrage. In Antiochia hätte man die Haltung der Vertreter aus Jerusalem auch zurückweisen können, schließlich war die Gemeinde in Antiochia größer und wohlhabender. Man wollte jedoch keinen Bruch. Allen war bewusst, dass es der Kirche schadet, sich voneinander zu trennen. Man setzte auf den Dialog und war bereit, miteinander zu reden. Man entsandte mit Paulus und Barnabas, die seit mehreren Jahren in Antiochia waren, eine Delegation nach Jerusalem. In Jerusalem fand eine Versammlung statt. Aus der Schilderung

kann man sogar eine Tagesordnung erkennen. Zu Beginn fand eine allgemeine Aussprache statt. Das ist bei Versammlungen immer hilfreich und trägt zur Klärung bei. Wer wollte, konnte sich äußern und die Aussagen der anderen kommentieren. Anschließend nahmen die entscheidenden Meinungsführer das Wort. Petrus, der Vertraute Jesu und einer der Anführer der Gemeinde mit großer Erfahrung in der Mission, stellte seine Position vor. Er verwies darauf, dass Gott die anstehende Streitfrage schon längst entschieden hätte. Das hatte er selbst eindrücklich mit dem Hauptmann Kornelius erlebt. Sein Votum: Keine Beschneidung. Keine zusätzlichen Hürden für die, die sich zum Glauben an Jesus bekennen und zur Gemeinde Jesu Christi gehören wollten. Es gab keinen Beifall, aber auch keine empörten Widerreden. Dann traten die beiden Delegierten aus Antiochia vor. Sie unterstützten die Haltung von Petrus und berichteten von ihren Erfahrungen. Nach ihrem Beitrag gab es auch keinen Protest. Man hatte ihnen zugehört. Petrus, Paulus und Barnabas überzeugten mit ihren Erfahrungsberichten. Die Tagesordnung lautete also: Allgemeine Aussprache, theologische Grundsatzklärung, Beispiele aus der Praxis. Zum Abschluss der Debatte fehlte noch die Idee, wie man das Problem lösen könnte. Die kam von der entscheidenden Autorität der Jerusalemer Gemeinde. Jakobus, der leibliche Bruder Jesu, fasste die Debatte zusammen und schlug einen Kompromiss vor. Er schloss sich dem theologischen Argument von Petrus an und verwies dafür auf die Schrift und den Propheten Amos (Amos 9,11). Seine Deutung der Worte des Propheten machte es möglich, dass Menschen, die nicht zu Israel gehö-

ren, auch in der Gemeinde willkommen sind. Der Prophet spricht davon, wie die Völker – also die Menschen, die nicht zu Israel gehören – Gott anbeten werden, wenn die Hütte Davids wieder errichtet sein wird. Die Hütte Davids meint den Tempel in Jerusalem, aber auch das Volk Israel als Ganzes. Die Hütte Davids kann aus der Perspektive des Glaubens an Jesus Christus auch Jesus selbst sein. Wenn die Völker schließlich zu Gott kommen, dann bauen auch sie die Hütte Davids und gehören dazu. Das war die grundsätzliche und theologische Überlegung. Für die Praxis schlug Jakobus vor, dass die Neuhinzugekommenen die Speiseregeln Israels respektieren sollten. Gemeinschaft würde so in der Gemeinde möglich bleiben. Die einen müssten nicht aufgeben, was ihnen um Gottes Willen unverzichtbar schien und für die anderen gäbe es keine weiteren einschneidenden Forderungen.

Währenddessen wartete man in Antiochia darauf, welche Lösung in Jerusalem

gefunden wurde. Sinnvoll war es, den Kompromiss schriftlich festzuhalten. Außerdem war es hilfreich, vertrauenswürdige und auch mit Autorität versehene Vertreter der Jerusalemer Gemeinde nach Antiochia mitzuschicken. Wären nur Barnabas und Paulus zurückgekehrt, wäre es schwerer gewesen, auf das Ende des Streits zu vertrauen. Die klügste Entscheidung aber war das Eingeständnis der Jerusalemer in dem Brief, den sie nach Antiochia mitgaben. Konflikte lassen sich nicht beilegen, wenn man unausgesprochen über die Verletzungen hinweggeht. Die Antiochener konnten es als Entschuldigung verstehen, wenn es im Brief hieß, dass die Streitführenden aus Jerusalem keinen Auftrag hatten. Sie konnten lesen, dass man in Jerusalem eingesehen hatte, dass Unruhe und Verwirrung von Jerusalem nach Antiochia getragen worden waren. Auf diese Weise wurde die Bereitschaft gefördert, den in Jerusalem von Jakobus formulierten Kompromiss anzunehmen.

Jakobus

Jakobus trägt den Beinamen „Herrenbruder“. Er ist also der leibliche Bruder Jesu. Er wird auch als Jakobus der Gerechte bezeichnet. Nach Ostern wurde die leibliche Familie zu einem wichtigen Teil der Gemeinde. Die Familie Jesu verbreitete wie die Apostel und die Frauen um Jesus die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Liest man die Evangelien, verwundert es zunächst. Im Markusevangelium wird Jakobus als erster unter den Brüdern Jesu aufgezählt (Mk 6,3). Das unterstützt die Vermutung, dass er der älteste der leiblichen Brüder war. Er wollte Jesus zusammen mit Maria und

den übrigen Geschwistern wieder nach Hause, nach Nazareth, zurückholen. Zu Jesu Lebzeiten war Jakobus also noch nicht Jesus nachgefolgt. Nach Ostern ist das anders. Paulus erwähnt ihn eigens, als er aufzählt, wem der auferstandene Jesus alles erschienen ist (1Kor 15,7). Bei Jakobus kommen die familiäre Beziehung und die Auferstehungserfahrung zusammen. So ist Jakobus in doppelter Weise berechtigt, eine herausgehobene Position in der Gemeinde von Jerusalem einzunehmen. Paulus nennt ihn zusammen mit Petrus und Johannes als einen der drei Säulen der Jerusalemer Gemein-

de (Gal 2,9). Er gilt als Verfasser des Jakobusbriefes. Der jüdische Historiker Flavius Josephus berichtet, dass Jakobus im hohen Alter im Jahr 62 n.Chr. gesteinigt wurde. Seine Vermittlerrolle in dem Streit um Antiochia ist von weitreichender Bedeutung. Ob die familiäre Beziehung zu Jesus dafür ausschlaggebend

war, ist nicht sicher. Seine Autorität, die sich seiner Offenheit für den Heiligen Geist und seiner Beziehung zu Jesus verdankt, hat in jedem Fall bewirkt, dass man ihm zuhörte und seine Vorschläge respektierte. So konnte Jakobus gleichsam die Weichen für die Zukunft der Kirche stellen.

Die Langzeitfolgen

Der Streit um die Gemeinde in Antiochia hatte das Potenzial, die Kirche zu zerstören. Die Existenz der Gemeinden stand auf dem Spiel. Hätten die Einflussreichen und Anführer in diesem Konflikt nur auf ihre Autorität gesetzt, wäre die Kirche als Ganze tatsächlich verloren gewesen. Kein Machtwort, sondern der Geist ebneten den Weg zum Frieden. Der Heilige Geist hat sich der Bereitschaft der Streitenden bedient, einander zuzuhören und auf das biblische Wort zu hören. Für den Streit um Antiochia brauchte es danach nur noch einen kleinen Schritt. Die Einflussreichen mussten die entsprechenden Schlussfolgerungen ziehen.

Die erste große Krise der Gemeinde wurde auf vorbildliche Weise gelöst. Lukas betont das Vorbildhafte, damit diese Auseinandersetzung künftig hilft, die immer neuen Streitigkeiten in der Gemeinde aufzulösen. Paulus hat im Gala-

terbrief über den Konflikt um Antiochia aus seiner Perspektive geschrieben (Gal 2). Paulus ging es in seinen Erinnerungen vor allem um den Inhalt des gefundenen Kompromisses. Bei Lukas steht dagegen der Weg zur Versöhnung im Vordergrund. Der Streit um die Beschneidung und die Reinheitsvorschriften ist seit der zweiten Generation der Christusgemeinde entschieden. Aber es blieb die fortwährende Frage, wie Konflikte in der Gemeinde ausgetragen werden und befriedet werden sollen. Was Lukas beschreibt, dient als Muster für alle Zeiten: Zuhören, Bibellesen, miteinander beraten, wieder zuhören, noch einmal miteinander beraten, den Frieden suchen, den anderen keine Lasten aufbürden, sich dem Heiligen Geist öffnen. Das ist der Weg. Einen anderen haben wir auch heute nicht.



Impulse zum Nachdenken und Fragen für ein Gespräch

1. Von Beginn an wird in der Gemeinde Jesu Christi um den richtigen Weg gestritten. Entscheidend war nicht, Streit zu vermeiden, sondern auf welche Weise die Auseinandersetzung geführt wird. Lukas zeigt, wie es gelingen kann, dass die Gemeinde keinen Schaden nimmt, sondern weiterwachsen kann. Welche Hinweise aus der Apostelgeschichte sind für Ihre heutige Gemeinde besonders wichtig?

2. Damals wurde um die Frage der Beschneidung und der Vorschriften zum Essen so gestritten, dass es die Gemeinde gefährdete. Welche Themen sind heute Zerreißproben für die Gemeinde und wie könnten die Hinweise von Lukas zum Frieden helfen?
3. Jakobus hat sich nicht auf seine Autorität verlassen, sondern einen Kompromiss gefunden. Was zeichnet geistliche Autorität heute aus?

Gebet

Barmherziger Gott,
 du forderst uns auf, dass wir einander annehmen.
 Du schenkst Versöhnung denen, die sich danach sehnen.
 Erneuere deine Gemeinde durch deinen Heiligen Geist,
 damit sie die Kraft der Versöhnung in die Welt trägt
 durch Jesus Christus.
 Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
O Heiliger Geist, kehre bei uns ein	130		
Herz und Herz vereint zusammen	251		
Ich glaube, dass die Heiligen	253		
Verleihe uns Frieden gnädiglich	421	475	229
Gib Frieden, Herr, gib Frieden	430		
Dona nobis pacem	435	829	507
Lass uns in deinem Namen, Herr	♦ 634	446	331
Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen	♦ 646		345

♦ Anhang Bayern/Thüringen



Ratgeber schreiben

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden treffen sich zu einer Videokonferenz.

Gebet

Verlauf

Die Leitung erläutert die Hintergründe zum Konflikt: Beschneidung und Einhalten der Speisegesetze, damit die jüdisch-stämmigen Gemeindeglieder Gemeinschaft mit den nichtjüdisch-stämmigen Gemeindegliedern haben können; Einhalten der Speiseregeln, um gemeinsam zu essen, als wichtigem Ausdruck der gemeindlichen Gemeinschaft.

Der Text wird in drei Abschnitte geteilt. 15,1–6; 15,7–21; 15,22–35.

Drei Gruppen werden gebildet. Sie beschäftigen sich mit jeweils einem Abschnitt in den „Breakouträumen“ und notieren die einzelnen Phasen des Konflikts zwischen Antiochia und Jerusalem.

Die Teilnehmenden kommen wieder zusammen, berichten von ihren Beobachtungen zum Text und nennen den Ablauf des Konflikts. Die Leitung gibt ggf. weitere Informationen und notiert die von den Teilnehmenden genannten Phasen.

Die Leitung zeigt über den Bildschirm die Notizen zum Ablauf des Geschehens in den drei Abschnitten (von Antiochia – Jerusalem – Antiochia).

Die Teilnehmenden überlegen, welche Schritte für die Lösung des Problems entscheidend waren.

Die Teilnehmenden verallgemeinern die Schritte zur Konfliktlösung.

Stichworte für einen Ratgeber zur Beendigung von Streit in der Gemeinde werden aufgeschrieben. Ein Brief für die Gemeindeleitung wird formuliert und der Ratgeber zur Konfliktlösung empfohlen.

(Wenn es passend für die Gemeindesituation ist, werden die Stichworte auf die eigene Gemeinde bezogen.)

Gebet und Segen

Lied zur Bibelwoche

Ich träume eine Kirche

Text: Dieter Stork, Musik: Fritz Baltruweit 1984

© tvd-Verlag Düsseldorf



1. Ich träume ei - ne Kir - che, in der kein Mensch mehr lügt, wo
Ich träume ei - ne Kir - che, die wahr ist und ge - recht. Wir



nie - mand ei - nen an - dern in fal - scher Hoffnung wiegt.
al - le sind nun Frei - e und niemand Herr und Knecht.



☐ Ich träu - me ei - ne Kir - che, die hat den Schritt gewagt, die



baut sich auf von un - ten und dient, wie Je - sus sagt.

2. Ich träume eine Kirche, die jedem Feind vergibt.
Verletztes wird verbunden, der Schwache wird geliebt.
Ich träume eine Kirche, die nicht den Waffen traut
und die das Zelt des Friedens für alle Menschen baut.
Ich träume eine Kirche, die hat den Schritt gewagt ...
3. Ich träume eine Kirche, die teilt und sich verschenkt,
die wenig an sich selber und viel an andre denkt.
Ich träume eine Kirche, die Mauern überspringt,
die lacht und weint und segnet und mit den Menschen singt.
Ich träume eine Kirche, die hat den Schritt gewagt ...
4. Ich träume eine Kirche, die atmet Jesu Geist -
und lebt die ganze Hoffnung, die unser Gott verheißt.
Ich träume eine Kirche, die hofft und liebt und glaubt,
die hat auf Macht verzichtet und sich vom Muff entstaubt.

aus: Solange die Erde noch steht, 1985 – alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf

Psalm zur Bibelwoche

Psalm 126

Unter Tränen säen – voll Jubel ernten

Als der Herr uns aus der Gefangenschaft
nach Zion zurückkehren ließ,
da war es uns, als träumten wir.

Wir lachten und jubelten laut vor Freude.
Sogar unter den anderen Völkern sagte man:
»Der Herr hat Großes für sie getan!«

Ja, Großes hat der Herr für uns getan,
darum freuen wir uns sehr!

Herr, wende auch jetzt unser Geschick zum Guten,
so wie du die ausgetrockneten Bäche im Südland
wieder mit Wasser füllst!

Wer unter Tränen die Saat ausstreut,
wird voll Jubel die Ernte einbringen.

Weinend geht der Sämann jetzt über den Acker,
mit sich trägt er den Samen zur Aussaat.

Voll Jubel kommt er dann heim von der Ernte,
den Arm voller Garben.

Weiteres Material

zur Ökumenischen Bibelwoche 2022/23

Zu beziehen bei Gemeindedienst der EKM

<https://gemeindedienst.ekm-webshop.de>

Plakat zur Bibelwoche

DIN A3 bzw. DIN A4 mit Platz für individuellen Eindruck € 0,35 | € 0,30

Verteilkarte zur Bibelwoche DIN A6, Rückseite bedruckbar € 0,15

Markus Lau / Kerstin Offermann

„Kirche träumen“

Arbeitsbuch – Exegesen, Anregungen und Bibelarbeiten zur Apostelgeschichte
Texte zur Bibel 38

kartoniert, s/w-Abbildungen, 16,5 × 23,5 ca. 160 Seiten € 24,00

ISBN 978-3-7615-6884-2

Zu beziehen bei Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH

<https://neukirchener-verlage.de>

„Kirche träumen“ | Wolfgang Baur

Teilnehmerheft – Zugänge zum Buch Daniel

geheftet, 16,5 × 23,5 cm, ca. 48 Seiten € 2,70*

ISBN 978-3-7615-6885-9

„Als die Kirche noch jung war“ | Volker A. Lehnert

Der Gemeinde zur Bibelwoche – Sieben Bibelarbeiten zur Apostelgeschichte

geheftet, 14,8 × 21 cm, ca. 48 Seiten € 4,00*

ISBN 978-3-7615-6886-6

Plakat zur Bibelwoche

DIN A3, gefalzt auf DIN A4,

mit Platz für individuellen Eindruck € 4,50

ISBN 978-3-7615-6887-3

Flyer

Alle Infos zum Material

der Ökumenischen Bibelwoche 2022/2023 gratis

Bestellung: <https://neukirchener-verlage.de/info/handel/werbemittel-und-cover.html>

*Mengenpreise

**Angaben zu Texten,
Liedern und Titelbild in diesem Heft**

Bibeltexte der Einheiten 1–7 und Psalm zur Bibelwoche

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen
Copyright © 2011 Genfer Bibelübersetzung
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Titelbild/Bild Umschlag innen

Annette Weber-Vinkeloe
Sieben Bilder zur Apostelgeschichte.
Bild 4: Apostelgeschichte 9, 2022, Mischtechnik auf Papier, 100 x 96 cm

Bildmeditation

Pfarrer Johannes Beer, Herford

Lied zur Bibelwoche

Ich träume eine Kirche
Text: Dieter Stork
Musik: Fritz Baltruweit
aus: Solange die Erde noch steht, 1985
alle Rechte im tvd-Verlag Düsseldorf

Wir danken allen Partnern für die freundlichen Genehmigungen.

Angabe der Lieder aus folgenden Liederbüchern:

Evangelisches Gesangbuch EG
Gotteslob GL
Liederbuch der Evangelischen Studierendengemeinden
in Deutschland »Durch Hohes und Tiefes« HuT

Das mitteldeutsche Gemeindeheft zur Ökumenischen Bibelwoche ist der praktische Begleiter für die Teilnehmenden. Es enthält die biblischen Textabschnitte für jede Einheit und bietet sehr gut verständliche Auslegungen dazu an. Hinzu kommen ins Nachdenken bzw. Gespräch führende Impulsfragen sowie Liedvorschläge und kurze Gebete. Situationsbedingt haben wir wieder für jede Einheit einen Vorschlag für die Umsetzung des Bibelwochenthemas unter Verzicht auf persönliche Begegnungen aufgenommen. Als Gemeindeheft eignet sich diese Publikation insbesondere auch deshalb, weil alle biblischen Texte abgedruckt sind sowie Psalmgebet und Lied zur Bibelwoche zum gemeinsamen Beten und Singen einladen. Wegen des günstigen Preises kann es auch über den Rahmen der Bibelwoche hinaus gut als Verteilmaterial genutzt werden.

Herausgegeben vom Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der Evangelischen Kirche in Deutschland (AMD)



Redaktionelle Bearbeitung:
Matthias Ansorg
Umschlaglayout:
Andreas Sonnhüter
Innenseitenlayout und Satz:
www.ronald-reinicke.de
Gesamtherstellung: fehldruck GmbH Erfurt

Bezug über <https://gemeindedienst.ekm-webshop.de/>
Christophorus Dienstleistungen gGmbH
Bahnhofsallee 5
99098 Erfurt
Tel: 036203 / 733660
E-Mail: info@ekm-webshop.de
www.gemeindedienst-ekm.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND